

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortshaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mk. bei freier Zustellung durch Boten in Haus 1 Mk. 20 Pf., durch die Post 1 Mk. 40 Pf. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespalte Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 32.

Sonnabend, den 21. April 1894.

4. Jahrgang.

Vertilches und Sächsisches.

Brettnig, den 21. April 1894.

Brettnig. Um einen Schritt weiter vorwärts in der Turnhallenbau-Angelegenheit zu gehen, plant der hiesige Turnverein, in diesem Monat eine Sammlung unter seinen Mitgliedern zu veranstalten und dieselbe am Sonnabend den 28. d. M. beginnen zu lassen. Der Erlös dieser Sammlung fließt in die Turnhallenbaukasse. Zu diesem Behufe wird unser Ort in 3 Bezirke eingeteilt und je 2 Mitglieder der Turnhallenbau-Kommission haben 1 Bezirk zu begeben. Möge daher jeder Turner, sowie Freunde des Turnens reichlich Gaben spenden, damit das Ziel des Turnvereins, ein schönes Heim sein Eigen nennen zu können, baldmöglichst erreicht werde.

Brettnig. Ein Unglück, dem beinahe ein Menschenleben zum Opfer fallen konnte, ereignete sich am Mittwoch in der Mittagsstunde neben der Fritz Beller'schen Schlosserwerkstatt hier selbst. Der Tagelöhner Hans von hier war bei letzterem mit Stöckelpalten beschäftigt. Um nun einen der größeren Stöcke auf leichtem Wege zu zerhacken, trat er die Axt, denselben mittels Palms zu sprengen. Er bohrte deshalb ein Loch in dem Stock, schüttete trotz Verbotes des Arbeitgebers das Pulver in das Gesicht, schmerzerleidet wurde der Betroffene aufgehoben und in ärztliche Behandlung gegeben.

Großröhrsdorf. Am Mittwoch feierte die Firma C. G. Boden und Söhne hier das Fest ihres 75jährigen Bestehens, aus welchem Anlasse der Jubel-Firma von vielen Seiten Gratulationen zu teil wurden.

— Mittwoch, den 25. April findet Viehmarkt in Pulsnitz statt.

Zu den diesjährigen Herbstübungen findet bei sämtlichen Armee-Corps eine zwanzigtägige Übung von Mannschaften der Reserve statt. Bei jeder Division werden mit diesen Übungsmannschaften zwei vierte Bataillone auf Friedensstärke — niederen Stabs — ergänzt. Demnach werden bei den Divisionen 2 Regimenter mit je 4 Bataillonen und 2 Regimenter mit 2 Halb-Bataillonen ausgerückt können. Es soll ferner geplant sein, die beiden letzteren Bataillone zusammengestellt als Halb-Bataillon zu den Übungen zu verwenden.

Diejenigen Lampen, welche im Frühjahr und Sommer nicht gebraucht werden, stelle man mit leerer, gut gereinigter Base fort, nachdem man den Docht herausgenommen hat. Den Cylinder bedeckt man mit einem Hütchen, ein papierenes genügt, damit kein Staub eindringen kann. Eine so aufbewahrte Lampe wird im Herbst, wenn sie wieder in Gebrauch genommen und mit neuem Docht und Öl versehen wird, wie eine neue Lampe hell und geruchlos brennen.

Von sachmännischer Seite macht man darauf aufmerksam, daß in diesen Tagen eine außerordentlich große Gruppe Sonnenflecke zu sehen ist. Der Göttinger Astronom Klunfernes jagte für die Jahre 1893, 1894, 1895 und 1896 eine ungeheure Trockenheit für Europa voraus und leitete das von der

Fledenthätigkeit der Sonne ab, in deren Maximum wir uns jetzt befinden.

In Dresden ist die Waidhölcherei-Brauerei von der Sozialdemokratie, weil sie das Ansehen, ihre Parkanlagen zur Abhaltung der Feier des ersten Mai zur Verfügung zu stellen, zurückgewiesen hat, boykottiert worden.

Se. Majestät der Kaiser trifft am Geburtstage Sr. Majestät des Königs gegen Mittag in Dresden ein, wohnt der Parade auf dem Alaunplatz bei, nimmt dann an der Tafel in Villa Strehlen teil und kehrt hierauf abends 6 Uhr wieder nach Berlin zurück.

Einen gemeinen Streich hat ein Handlungsgehilfe seiner in Dresden wohnenden Braut, der Tochter eines kleinen Handwerkers, gespielt. Er war seit einem halben Jahre mit dem jungen Mädchen verlobt, und die Hochzeit sollte im Mai stattfinden. Die Braut spielte in einer auswärtigen Votterie, zu welcher ihr der Bräutigam das Los zu erneuern pflegte, um später den Betrag des Letzteren wieder zu erhalten. Bei der Hauptziehung wurde die Nummer, welche das junge Mädchen spielte, mit einem Gewinn von 30,000 Mark gezogen, und als dies die Braut erfuhr, machte sie ihrem Bräutigam, der das Los an sich genommen hatte, davon Mitteilung. Zwei Tage darauf erhielt das Mädchen einen Brief, worin der Bräutigam mitteilte, daß er die Verlobung aufhebe; den Gewinn habe er abgehoben und für sich behalten, da er das Los bezahlt habe. — Die so grausam Getäuschte will nun den Bräutigam fahren lassen, hat aber wegen des vorerhaltenen Gewinnes Klage erhoben.

Ein so schweres Gewitter, wie am Sonnabend Abend hat Rochlitz seit undenklichen Zeiten nicht gehabt. Abends gegen 6 Uhr lagerte am westlichen Horizont eine tiefdunkle Wolkenmasse, die sich langsam vorwärts und bald über der Stadt lagerte. Bliz folgte auf Bliz und die rasch auf einander folgenden Schläge waren kaum zu zählen. In der Nähe der Kunigunden-Kirche wurden durch den kolossalen Luftdruck eines furchtbaren Schlages die Gasflammen verlöscht und die Straße und Häuser schienen in einem Feuermeer zu stehen. Der Bliz hatte in die Turmleitung der genannten Kirche geschlagen und das Pflaster gehoben. Die Gasleitung war gebohrten und das Innere des Gotteshauses füllte sich mit Leuchtgas, bis zum Neumarkt machte sich der Gasgeruch bemerkbar. Man traf rasch zur Beseitigung der Gefahr Anstalten.

Ein erst letztes Ostern konfirmiertes Mädchen wurde am 15. April zu Grabe getragen. Die Todesursache war Blutvergiftung. Die vierzehnjährige Tochter des Böttchers Hilbert in Großten hatte im Gesicht ein kleines Bläschen, das sie aufgekratzt hatte. Bereits andern Tages war das Gesicht dermaßen angeschwollen, daß das Kind bettlägerig wurde.

Als Eisenbahnkuriosum sei mitgeteilt, daß ein kürzlich von Werbau auf dem sächsischen Bahnhof in Welba angereicherter Personenzug nur einen einzigen Fahrgast mit sich führte.

Auf Bahnhof Zabelitz eilte kürzlich bei Abfahrt eines Zuges nach Großenhain ein Viehhändler den schon im Gange befindlichen Zuge nach und versuchte auf das Trittbrett zu springen. Hierbei rutschte er aber

aus und kam unter den Zug zu liegen, so daß noch mehrere Wagen über ihn zu fahren hatten. Die erschrockenen Augenzeugen des Vorfalls glaubten natürlich, daß der Mann überfahren worden sei; dieser war jedoch so glücklich zu liegen gekommen, daß ihn nicht das geringste widerfahren war und er, nachdem der Zug über ihn weggefahren war, unverletzt wieder aufstehen konnte.

In einem Hause in Lobau, welches von 6 Mietsparteien bewohnt wird, ist in der Zeit vom 12. März bis 14. April d. J. der Klapperschreck nicht weniger als fünf Mal eingekrochen. Er hat 2 Knaben und 3 Mädchen gebracht.

Der aus Annaberg verschwundene Polizist hat sich in der Nacht zum Sonntag auf der Bahnstrecke Hilbersdorf-Chennig vom Zuge überfahren lassen. Dem Selbstmörder wurde der Kopf vom Kumpfe getrennt.

Am vergangenen Sonntag vollzog sich in der Kirche zu Dohndorf ein seltener Akt. Es wurden aus einer Familie vier Kinder im Alter von 12, 10, 8 und 6 Jahren getauft. Der Vater, der sich lange weigerte, ist endlich bewogen worden, seine Kinder taufen zu lassen.

Eine neue Missethat wird aus Friedrichsfelde gemeldet. Nach Aussage eines Beteiligten hat dort der Berliner Postgehilfe Schneppe auf seinen in Friedrichsfelde wohnenden, aus Weithain bei Leipzig gebürtigen Kollegen Henschel, dem er einen Freundschaftsbesuch abgestattet hatte, einen Raubanschlag ausgeführt. Wie Henschel angibt, sei er von Schneppe in ein Lokal geführt, zum Biertrinken verleitet und dann unterwegs im Walde zu Boden geschlagen worden. Darauf habe der Angreifer noch mehrere Schüsse auf ihn abgefeuert. Da Schneppe im Fort als Leiche aufgefunden ist, so erscheint die Sachlage noch keineswegs geklärt.

In der Gegend von Mehltheuer i. R. trafen am Sonnabend zwei Gewitter auf, wobei es hagelte. Bei Ebersgrün und Schönbrunn erreichten die Hagelstücke die Größe von Hühneriern. In Hasendorf bei Mehltheuer waren die Fluren von den Hagelkörnern in der Größe von Erbsen weiß überzogen. Auch bei Elsterberg hat es gehagelt.

Großes Aufsehen ruft in Reichenberg i. B. die Insolvenz des Tuchkaufmanns Joseph A. Zahradka hervor, welcher mit Hinterlassung von Schulden im Betrage von ca. 100,000 Gulden und nach Verübung zahlreicher Wechselerschleichungen von dort verschwunden ist. Der Betrag der Wechselerschleichungen ist bisher nicht sicher gestellt. Zahradka betrieb seit ungefähr 30 Jahren ein Tuchgeschäft und fungierte zugleich als Einkäufer verschiedener anderer Firmen. Als ihm am Sonntag von einem dortigen Geldinstitute Accepte zur Zahlung präsentiert wurden, erklärte er, die Zahlung bis Mittag zu leisten, begab sich gegen 11 Uhr zur Bahn und fuhr in der Richtung gegen Jittau davon. Zahradka hat noch in den letzten Tagen soviel Geld, als er aufreiben konnte geborgt. Beteiligt sind nebst Reichenberg Krauß, Brünn und Jägerndorf. Das Kreisgericht Reichenberg hat sofort die strafgerichtliche Untersuchung und die steckbriefliche Verfolgung des Flüchtlings eingeleitet.

Am 14. d. M. wurde der Rittergutsbesitzer Crome in Wäldgen bei Grimma vom Bahnhof in Dornreichenbach ab unter Polizeibegleitung durch Lohngeschirr nach

seinem Gute befördert, wo an Ort und Stelle die Untersuchung über den Todesfall des jungen Crome vorgenommen wurde. Es soll sich dabei ergeben haben, daß ein Selbstmord des genannten Crome ausgeführt ist. Crome wurde dann auch wieder unter Polizeibegleitung nach Leipzig zurück gebracht. Man ist allgemein auf das weitere Ergebnis gespannt.

Das weiße Kreuz in rotem Felde war das Zeichen, unter welchem sich die ächten Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen die ganze Welt eroberten, um überall infolge ihrer prompten, von allen Beschwerden und Schmerzen freien Wirkung bei Erzielung täglicher Leibesöffnung alle bisher gebräuchlichen Mittel aus dem Feld zu schlagen. Erhältlich a Schachtel M. 1 in den Apotheken.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Sonntag Cantate: Abendmahl, Beichte 8 Uhr früh. Nachm. 2 Uhr: Katechismusunterredung mit der konj. weibl. Jugend von Hauswalde und Brettnig.

Getauft: Emilie Camilla Magdalene, T. des verst. Kaufmanns Robert Hermann Wenzel in Brettnig.

Getraut: Friedrich Alwin Ripfke, Kutscher in Großröhrsdorf, mit Minna Wilhelmine Bär in Hauswalde. — Gustav Bernhard Richter, Fabrikarbeiter in Hauswalde, mit Anna Bertha Horn in Hauswalde.

Kirchennachrichten von Frankenthal vom 1. bis 15. April 1894.

Getauft: Erwin Ehrig, des Fleischers Max in Frankenthal S.

Getraut: Goldschmied Franz Hartmann mit Auguste Clara Ulbricht, beide in Frankenthal.

Beerdigt: Johann Carl Gottlieb Oswald, Leinweber in Brettnig, 79 J. 6 M. 1 T alt.

Sonntag Cantate: früh 8 Uhr Beichte und Kommunion. 1/2 9 Uhr Hauptgottesdienst, verbunden mit Kirchenparade des Frankenthaler Militärvereins, nachm. 1/2 2 Uhr Kindergottesdienst.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Friedrich Arthur, T. des Maurers Alwin Adolf Milde. — Bertha Margarethe, T. des Tischlermeisters Emil Paul Bachmann. — Elsa Wella, T. des Fabrikarbeiters Friedrich Bruno Boden. — Karl Otto, S. des Tagelöhners Karl August Rabowsky.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Wigand Max Stiglich, Väder in Leppersdorf, mit Martha Selma Ernst.

Heirats-Register. Die Ehe schloßen: Heinrich Theodor Bachmann, Wagenrücker in Dresden, mit Martha Hulda Hennig. — Emil Edwin Kentsch, Briefträger, mit Minna Ida Reym. — Adolf Clemens Weinert, Schneidermeister in Großhermannsdorf, mit Emma Pauline Schöne. — Friedrich Eduard Bruno Schöne, Maurer, mit Martha Lina Ziegenbalg. — Ernst Bernhard König, Maurer in Leppersdorf, mit Anna Selma Brüdner.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Paul Friedrich, S. des Bahnarbeiters Emil Ferdinand Horn, 10 M. alt. — Samuel Gotthold Schöne, lediger Tagelöhner, 77 J. 10 M. 29 T. alt. — August dem ein unehelicher Sohn.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Kaiserin ist am Montag mit den älteren Brüdern nach Venedig gefahren, um die Sebenswürdigkeiten dieser Stadt in Augenschein zu nehmen.

Wie der Adm. Jig. aus Petersburg gemeldet wird, werden in dortigen unterrichteten Kreisen die Gerüchte von einer Drei-Kaiser-Zusammenkunft als unbegründet bezeichnet.

Eine Reichsanleihe im Betrage von 160 Mill. M. wird der Nordd. Allg. Ztg. zufolge in den nächsten Tagen aufgelegt werden.

Im Reichstag müssen in dieser Session, wie die N. L. C. meint, unbedingt noch erledigt werden: die Stempelsteuervorlage, die Gesetzentwürfe über die Verlängerung der Frist für den gewerblichen Fortbildungsunterricht, über den Reichsinvalidentfonds, über die Warenbezeichnungen, über Viehschlachten, über Vieftauben, ferner die drei noch rückständigen Wahlprüfungen, die Interpellation über die Maßregeln zur Hebung der Landwirtschaft, die Posttarifnovelle, die noch allerlei Einzelunterstützungen erfordern wird, kommt voraussichtlich nicht mehr zur Erledigung. Ein genauer Tag für den Schluss der Reichstagsession ist bei diesem immerhin noch ansehnlichen Arbeitspensum heute noch nicht anzugeben.

Für den Fall, daß die Tabaksteuer-Vorlage noch in irgend einer Form ans Plenum gelangen sollte, hat sich das Centrum, der Frankf. Ztg. zufolge, schlüssig gemacht, die Vorlage im ganzen abzulehnen und sich nur einer Erhöhung des Tabakzolls, namentlich für Zigarren, geneigt zu zeigen.

Der diesjährige ordentliche Verfassungskonferenztag des Bundes deutscher Berufsvereinigungen wird am 6. Juni in Dresden abgehalten.

Oesterreich-Ungarn.

Im österreichischen Koalitionsministerium trifft es. Wie bekannt wurde, hat Justizminister Schönborn ein Rundschreiben an die Oberstaatsanwälte erlassen, wonach bei Beschlagnahme von Zeitungen diesen nicht sogleich gefast zu werden braucht, warum die Beschlagnahme erfolge. Die Linke hat daher einen mit großer Mehrheit angenommenen Antrag auf Abänderung des Gesetzes eingebracht, auf jene ministerielle Verfügung sich stützend.

Das ungarische Abgeordnetenhaus setzte die Spezialdebatte über das Ehegesetz fort. Graf Apponyi beantragte strenge Bestimmungen zur Erziehung der Ehegeschiedenen und das, den betreffenden Abschnitt der Vorlage an den Justizminister zurückzuverweisen. Der Justizminister stimmte dem Antrage mit dem Bemerkten zu, daß er die Loyalität der Gegner, die der Vorlage keine überflüssigen Schwierigkeiten bereiten, erwidern wolle.

Frankreich.

Präsident Carnot hat an den österreichischen Kaiser ein besonderes Dankschreiben für die Verleihung des Großkreuzes des Stefansordens gerichtet.

Die französische Regierung stellte 1 1/2 Millionen Franc in den Haushalt für 1895 ein, die als Aufbesserung für etwa 35 000 pensionierte Mitglieder der Arbeiter-Unterstützungs-Vereine dienen sollen. Der Staatshaushalt soll zu diesem Zwecke einen alljährlich wachsenden Betrag enthalten. Dem Temps zufolge bildet diese Maßnahme gewissermaßen die Vorstufe eines Arbeiterpensionsgesetzes, andererseits verleiht, die Regierung wolle hierdurch die Arbeiter-Unterstützungs-Vereine für die durch die Rentenumwandlungen verursachte Verminderung ihres Einkommens entschädigen.

Die Entdeckung des Dynamitlagers bei Aubervilliers ist durch Verrat mehrerer verhafteter Anarchisten erfolgt, denen Strafschloßhaft und eine Geldbelohnung zugesagt war. Die gefundenen Bomben, etwa 10 an der Zahl, sind der Bombe Villainis ähnlich, sie stammen offenbar aus derselben Werkstatt.

England.

In London hat man einen italienischen

Anarchisten namens Polti verhaftet, der sich im Besitz von Materialien zur Bombenfabrikation befand.

Wie dem Bureau Reuter aus dem Matabeleland gemeldet wird, ist Dawson von Changanji nach Bulawayo zurückgekehrt und hat die Leichen des Majors Wilson und seiner Schar mitgebracht. Sie sollen unter den Ruinen von Zimbabwe bestattet werden. Auch die Weiber und Kinder Lobengulas, für die die britisch-südafrikanische Gesellschaft sorgen wird, hat Dawson nebst einigen Matabele-Häuptlingen, die noch vor kurzem den Widerstand nicht aufgegeben hatten, nach Bulawayo geführt. Die Reichschartruppe wird bis zum Mai im Matabeleland bleiben. Dann tritt die Schutztruppe der südafrikanischen Gesellschaft an ihre Stelle.

Italien.

Ueber die italienische Finanzfrage erklärte Crispi am Montag in der Deputiertenkammer, wenn die Kammer am Militäretat große Ersparnisse vornehmen werde, wisse die Regierung, was sie zu thun habe. Er drohte bei einer getheilten Beratung der Finanzmaßnahmen mit einer Kabinettskrisis.

Spanien.

Der Ministerpräsident Sagasta soll der Königin-Regentin bereits seine Absicht mitgeteilt haben, im Falle der Ablehnung der Handelsverträge durch den Senat zurückzutreten. Man spricht für den Fall des Rücktritts des Kabinetts Sagasta von der Berufung eines liberalen Geschäftsinstitutums unter dem Vorsitz des Marschalls Martinez Campos.

Die Regierung hat den Zivilgouverneur von Valencia wegen seines Verhaltens gegenüber den Angriffen der Volksmenge auf die Pilger, die sich nach Rom einschiffen, abgesetzt.

Rußland.

Das russische Justiz-Ministerium hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet über Abänderungen des Systems der Bestrafung minderjähriger Verbrecher; das Projekt sieht in erster Linie ins Auge die mögliche Besserung dieser unminorigen Verbrecher und die Beseitigung des schädlichen Einflusses, den die verwerfliche Umgebung, in die sie bei Abhängigkeit ihrer Strafe häufig versetzt wurden, auf sie auszuüben pflegt.

Die in Rußisch-Polen kürzlich abgehaltenen Prüfungen deutscher Meister und Techniker in der russischen, sowie polnischen Sprache sind jetzt beendet. Von 234 Meistern, denen im vergangenen Jahr ein Aufschub zugestanden war, haben 124 die Prüfung bestanden und das Recht erhalten, in ihren Stellungen zu verbleiben; 53 waren in der Zwischenzeit selbst Firmeninhaber geworden oder hatten im Inneren Rußlands Stellung gefunden; 27 ferner haben einen weiteren Aufschub erhalten, weil sie zum Teil so thätige Fortschritte gemacht hatten, daß man annimmt, sie würden in kurzer Zeit die russische Sprache vollkommen beherrschen; zum Teil waren es hervorragende Arbeitskräfte, deren Entlassung der Industrie direkt zum Schaden gereicht hätte. Dreißig Meister endlich haben die Prüfung nicht bestanden und müssen ihren Dienst verlassen.

Balkanstaaten.

Das bulgarische Ministerium hat beschloffen, wegen des Grenzkonfliktes eine dringende Note nach Belgrad zu richten.

Ägypten.

Der Vizekönig von Ägypten hat in den lauren Äpfel beizhen und ein Ministerium ernennen müssen, das mehr englisch als ägyptisch gefärbt ist. Nubar Pascha führt den Vorsitz.

Amerika.

Im Washingtoner Repräsentantenhaus wird gegenwärtig ein Antrag beraten, wodurch jeder Abgeordnete, der ohne triftigen Grund bei einer Sitzung fehlt, eine Buße von 10 Dollar zu erleiden hat. Der Vorschlag, der sich hauptsächlich gegen die republikanischen Abgeordneten richtet, begegnet erbittertem Widerstand.

Wenn die neuesten von der brasilianischen Regierung verbreiteten Nachrichten sich bewahrheiten, so darf der Rufstand jetzt als

völlig beendet angesehen werden. Admiral Nello ist mit dem Rest der Russen in das unruhigste Gebiet übergetreten, wo eine Entlassung statthat.

Der über Rio de Janeiro verhängte Belagerungszustand ist noch bis zum 30. Juni verlängert worden.

Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung der Montag-Sitzung stand zunächst die dritte Beratung des vom Centrum eingebrachten Gesetzentwurfs betr. die Aufhebung des Jesuitengesetzes vom 4. Juli 1872. In der Generaldiskussion sprach Abg. Graf v. Soden (Centr.) sein Bedauern darüber aus, daß die Gegner des Antrages immer die Behauptung aufstellten, die Aufhebung des Jesuitengesetzes würde geeignet sein, den konfessionellen Frieden zu gefährden. Die bisher geführten Verhandlungen dürften doch dazu beitragen, den Nachweis zu führen, daß diese Behauptung eine ganz unbegründete sei. Die Zurückberufung der Jesuiten würde im Gegenteil lediglich die Beseitigung des konfessionellen Habes im Gefolge haben. Die katholische Kirche habe ein Recht, für ihre Institutionen in Deutschland eine Heimat zu fordern, und er hoffe, daß der Reichstag seinen Beschluß zweiter Lesung aufrecht erhalten und ein Gesetz aufheben werde, das die katholische Bevölkerung tief betrübt und dem Reiche keinen Nutzen geschaffen habe. — Abg. Benzmann (freil. Vp.): Das Verbot des Jesuitenordens sei nicht vereinbar mit den Grundsätzen eines rechtlich denkenden Volkes. Bei Fragen der Gerechtigkeit könne er aber keine Fragen der Taktik und der Erwägung; wo er ein Unrecht finde, kämpfe er dagegen an, und wenn man ein Unrecht gut machen wolle, so habe man das Gesetz gegen den Jesuitenorden auf. — Abg. Dr. Friedberg (nat. lib.) erklärte, daß seine Fraktion gegen das Gesetz stimmen werde. Sie wolle keine erregte Diskussion hervorgerufen, zumal sie der Ueberzeugung sei, daß wenn das Gesetz auch hier angenommen würde, dasselbe doch seitens des Bundesrats eine einschneidende Ablehnung erfahren werde. — Abg. Liebenow (soz.) erklärte, daß seine Freunde stets den Grundfals verweigern: Gleiches Recht für alle. Aus diesem Grunde hätten sie im Jahre 1872 gegen das Jesuitengesetz gestimmt, auch ein Sozialistengesetz bekanden hat. Wenn man die Jesuiten bekämpfen wolle, dann trenne man die Kirche vom Staat und von der Schule und mache die Religion zur Privatangelegenheit. Seine Partei stimme also für den Antrag. — Abg. v. Stumm (freil.) erklärte namens seiner Freunde, daß sie auch heute gegen den Antrag stimmen würden. — Abg. Schröder (freil. Vp.) betonte, daß der konfessionelle Friede unter allen Umständen geschützt werden müsse. Deshalb stimmten seine Freunde gegen den beantragten Gesetzentwurf. — Abg. Frhr. v. Montenuffel (soz.) erklärte, daß seit der zweiten Sitzung sich die Verhältnisse in keiner Weise geändert hätten. Seine Freunde würden also auf ihrem damals eingenommenen Standpunkte beharren. — Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen werden die einzelnen Paragraphen des Gesetzes angenommen, worauf dann in namentlicher Abstimmung, die vom Abg. Marquardsen beantragt war, der Gesetzentwurf mit 168 gegen 145 Stimmen angenommen wird. — Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs zum Schutze der Warenbezeichnungen. Ohne eine erhebliche Debatte wurden die ersten fünfzehn Paragraphen unter Ablehnung der hierzu gestellten Amendements nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen. — In eingehender Erörterung führte dagegen ein Antrag des Abg. Noeren, der einen neuen § 15b einfügen will, dessen erste Abtheilung lautet: „Wer zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr über den Ursprung und Ursprung, über besondere Eigenschaften und Auszeichnungen von Waren, über die Preisbestimmung falsche Angaben macht, die geeignet sind, über Verhältnisse, Wert oder Herkunft der Ware einen Irrtum zu erregen, wird vorbehaltlich des Entschädigungsanspruches der Verletzten, mit Geldstrafe bis zu 3000 M. oder Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.“ Der Antrag wird angenommen. Der Rest des Gesetzes wird ohne Debatte genehmigt. Es folgt die dritte Beratung des von dem Abg. Schröder eingebrachten Gesetzentwurfs betr. Kündigungskrisis der Handlungsgehilfen. Es liegen Abänderungsanträge zu Art. 61 und 64 von dem Abg. Spahn vor und werden in der vom Abg. Spahn beantragten Fassung angenommen. Die Abstimmung über das Gesetz im ganzen wird ausgelegt.

Auf der Tagesordnung vom Dienstag steht der Gesetzentwurf betr. Verlängerung der Frist für Geltendmachung von Ausnahmen von der Bestimmung des § 120 Abs. 1 der Gewerbeordnung (Sonntagsunterricht in Fortbildungsschulen). Handelsminister Frhr. v. Berlepsch empfiehlt die Vorlage. Dasselbe solle nicht die Interessen der Kirche schädigen,

sondern nur dazu dienen, für Ausübung des Rompromisses, der seiner Zeit im Interesse des Fortbildungsschulwesens angestrebt worden sei, des Rompromisses zwischen Kirche und Fortbildungsschulunterricht eine längere Frist zu gewinnen. Es sei Thatsache, daß bei Verlegung des Fortbildungsschulunterrichts auf den Wochentag eine große Zahl von Lehrlingen selbständiger Gewerbetreibenden, die jetzt den Sonntagsunterricht genießen, fünfzig an dem werktätigen Unterricht sich nicht mehr würde beteiligen können. Auch die Unterbrechung des Unterrichts am Sonntag durch den Gottesdienst schädige den Unterricht. — In der Debatte führte Abg. Schädler (Centr.) u. a. aus, daß seine Partei einem Gesetz nicht zustimmen werde, von dem die evangelischen Kirchen behaupten, daß es in ihre Rechte eingreife. — Abg. Bogheer (soz.) will prinzipiell die Verlegung des Fortbildungsschulunterrichts auf die Wochentage und Regelung der Frage ohne Mitwirkung der Kirche. Die Sozialdemokraten lehnten die Vorlage ab. Nach unmerklicher weiterer Debatte folgt der Schluss der ersten Beratung; in der zweiten Beratung, die keine Debatte veranlaßt, wurde der Entwurf abgelehnt. — Es folgte die dritte Beratung des aus dem Hause eingebrachten Gesetzentwurfs betr. Abänderung des Wahlgesetzes für den deutschen Reichstag vom 31. Mai 1869; die Beschlüsse zweiter Lesung erfahren nur in einem Punkte eine formelle Verbesserung. Der Gesetzentwurf wurde im ganzen definitiv angenommen. — Demnach begründete Abg. Graf v. Dönhoff-Friedrichstein den aus dem Hause eingebrachten Entwurf eines Heimstättengesetzes. — Abg. Schönlank (soz.) suchte auszuführen, daß der Entwurf, der sehr dilettantisch gearbeitet sei und über vieles hinweg, was er enthalten müsse, den beabsichtigten Zweck nicht erreichen könne. Allerdings könnte durch denselben der unverschuldet bauerliche Besitz in seinem Besitze erhalten werden; aber diese freien Bauern würden nicht gewillt sein, sich dem Zwange solchen Gesetzes zu unterwerfen. Es sei auch sehr fraglich, ob die Reichsregierung kompetent sei für solche Anträge. Der Gesetzentwurf richte sich übrigens im Grunde gegen die Freizügigkeit. — Abg. Bachem (Ztr.) betont, daß das Gesetz von der freiwilligen Annahme der Bevölkerung abhängen und nicht auf Zwang basieren sei, und behauptete die sozialpolitische Bedeutung derselben. Die Kompetenz des Reiches sei zweifellos; übrigens überlasse ja gerade dieses Gesetz alles einzelne den Partikularstaaten. — Abg. Günther (nat. lib.) hielt dem Gesetzentwurf sumpftüchtig gegenüber. — Abg. Schall (soz.) empfiehlt die Vorlage mit warmen Worten. Die erste Beratung des Entwurfs wird geschlossen. Die zweite Beratung des Gesetzentwurfs wird auf Mittwoch verschoben. — Demnach wird der Nachtragsetal in erster und zweiter Beratung debattiert. Sodann wurde der Gesetzentwurf betr. den Schutz der Priesterorden und den Priesterorden im Kriege, nach den Beschlüssen der Kommission in zweiter Beratung ohne Diskussion angenommen. Endlich wurde auch der vom Abg. Schröder eingebrachte Gesetzentwurf betr. die Abänderung des Allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs (Kündigungskrisis und Handlungsgehilfen) in der Gesamtabstimmung angenommen.

Preussischer Landtag.

Die dritte Beratung des Etats wurde am Montag im Abgeordnetenhaus noch nicht zu Ende geführt. Die Debatte bei den einzelnen Etats waren unerblich.

Am Dienstag beendigte das Abgeordnetenhaus die dritte Etatsberatung. Beim Staatsgesetz stellte Finanzminister Mügel in Aussicht, daß er Gelegenheit nehmen werde, die Konzeptionen der Reichstagsbeschlüsse für die preussische Finanzlage eingehend zur Erörterung zu bringen, wenn der Generalbericht des Abg. Sattler über die preussische Vermögenslage zur Beratung liege. Präsident v. Stöcker gab der Hoffnung Ausdruck, daß bereits in der nächsten Woche über diesen Generalbericht verhandelt werden könne.

Von Hah und Fern.

Der Hauptgewinn der Freiburger Münsterhau-Lotterie ist einem armen Bauern namens Haas in Schönwald zugefallen, der Vater von 7 Kindern ist.

Die Errichtung eines großen Volksparkes in unmittelbarer Nähe der Stadt Dresden wird gegenwärtig vom dortigen Verein „Volkswohl“ geplant. In diesem Zwecke hat man bereits einen Vertrag mit dem sächsischen Staatsfiskus abgeschlossen, auf Grund dessen ein in der Nähe des „Feldschlößchens“ gelegenes Waldgebiet von 23 Hektar gegen einen jährlichen Pachtzins von 2000 Mark zunächst auf die Dauer von 20 Jahren dem Verein „Volkswohl“

Wer liebt ihn mehr?

(Fortsetzung.)

Baby Maras Gesicht erhellte sich, einen Augenblick vergaß sie das unglückliche Papier.

Sie haben Lord Meyburn in der Kirche gesehen?

Ja, ich sah unmittelbar hinter ihm.

Nannten Sie ihn? Haben Sie mit ihm gesprochen?

Ja, erwiderte Carmen, versachend, in leichtem Ton zu sprechen, wir haben zusammen gesprochen. Er verließ Lisabon ganz plötzlich, glaube ich.

Die großen Augen sahen sie fest an.

Ga men, hat er sie geliebt?

Das junge Mädchen nickte auf.

Warum fragen Sie mich so etwas? rief sie.

Ja verstehe es nicht, es ist nicht recht.

Ja habe Gründe, die ich angeben werde.

Aber Sie sind wahr und aufrichtig, sagen Sie mir, was für Beziehung zwischen Ihnen und meinem Nane besteht?

Absolet gar keine, erklärte Carmen, Lord Meyburn und ich lieben uns vollkommen fern.

Aber das ist nicht immer so gewesen, Ihr Gesicht sagt mir, daß ich recht habe; es bedarf keiner Worte.

Carmen mußte nicht, was sie sagen sollte; sie erwiderte nach einer Pause lauti: Warum fragen Sie Ihren Vetter nicht, Lady Meyburn? Er ist der einzige, der Ihnen Antwort zu geben und Ihre Zweifel zu beseitigen hat, wenn Sie solche haben.

„Ich habe sehr viele,“ gestand Lady Clara traurig.

„Sie zweifeln doch nicht an ihm?“ rief Carmen aus.

„Sie thun ihm Unrecht; ich glaube, daß es kaum einen Mann gibt, der seiner Frau treuer und aufrichtiger ergeht, als Lord Meyburn Ihnen.“

„Glauben Sie, daß er mich liebt?“

„Ja,“ erwiderte Carmen, „das glaube ich.“

„Auch als er mich heiratete?“ — Nein, darauf haben Sie keine Antwort, Sie wissen, wer damals sein Herz besaß!“

„Warum sprechen Sie in solchem Ton mit mir, Lady Meyburn?“ rief das junge Mädchen außer sich.

„Ich habe Sie niemals gekränkt und beleidigt, weder in Gedanken noch mit Worten. Warum sagen Sie mir solche Sachen?“

„Weil Sie gelassen haben, mich zu betrügen. Sie sind ein Gast meines Hauses und geben vor, meinen Mann nicht zu kennen, Sie sagen kein Wort, daß Sie ihn früher schon einmal gesehen haben, und doch weiß ich, daß Sie ihn so sehr geliebt haben, wie er Sie.“

„Ich will solche Worte nicht hören,“ sagte Carmen abweisend.

„Sie haben eben keine Antwort darauf; Sie haben mich gekränkt, und ich hatte Ihnen vertraut. Wenn Sie mit in mein Zimmer kommen wollen, werde ich Ihnen meine Beweise zeigen.“

Carmen erwiderte: „Sie werden mir nie beweisen, daß ich Sie betrogen habe.“

Als sie Lady Maras Zimmer betreten, drehte diese den Schlüssel hinter sich um, damit sie vor jeder Störung sicher wären, dann ging sie an ein Schränkchen, schloß ein Fach auf und legte:

den Dispens vor Carmen auf den Tisch, die nicht die leiseste Ahnung hatte, was das Schreiben enthielt.

„Was ist das,“ fragte sie, „was soll ich lesen?“

„Sehen Sie hierher,“ sagte Lady Clara und zeigte mit den Finger auf die Worte: Viktor, Graf Meyburn und Carmen Grell. Dies ist mein Beweis, ein Dispens vom Erzbischof zur sofortigen Trauung Lord Meyburns mit Ihnen. Ich kann die Worte jetzt ruhig aussprechen, der erste furchtbare Schlag ist überwunden. Sehen Sie genau hin, er ist zwei Tage früher ausgefertigt, als Lord Meyburn um mich anhielt und ich — ich glaube, er liebte mich!“

Carmen starrte unverwandt auf das Papier. Welche unverantwortliche Nachlässigkeit, es damals nicht zu vernichten! Es war nutzlos, jetzt noch etwas verschweigen zu wollen.

„Wo fanden Sie dies?“ fragte sie.

„Unter anderen Papieren, als ich nach einem verlorenen Dokument suchte. Aber mit diesem Dispens vor sich werden Sie doch nicht mehr behaupten wollen, daß Sie und Lord Meyburn sich fremd gegenüberstehen?“ fragte Lady Clara und fügte abschließend hinzu: „Und ich liebte ihn so sehr!“

Carmen las das Schreiben durch, um Zeit zu gewinnen, ihre Gedanken zu sammeln. Es blieb ihr nichts übrig, als die Wahrheit zu sagen, das sah sie ein.

Sie ging auf die weinende junge Frau zu und zog ihren Kopf an ihre Brust.

„Lassen Sie mich Ihren Kummer teilen,“ bat sie, „ich habe auch bitteren Schmerz durch-

gemacht. Vergessen Sie in dieser Stunde, daß Sie die reiche Gräfin sind und ich nur eine Gesellschafterin, denken Sie nur daran, daß ein Band uns verbindet, daß wir beide denselben Mann geliebt haben.“

„Sie haben ihn also geliebt?“

„Ja,“ erwiderte Carmen stolz, „mehr als mein Leben, aber seit er Ihr Gatte ist, habe ich mit keinem Gedanken mehr seiner gedacht.“

„Und er liebte Sie auch?“

„Ja, er liebte mich, aber ich weiß bestimmt, daß er Ihnen nie mit einem Wort oder Gedanken untreu war. Ich will Ihnen alles erzählen.“

„Stimmt das Datum?“ fragte Lady Clara.

„Hat er diesen Dispens wirklich zwei Tage, ehe er sich mit mir verlobte, besorgt?“

Es war unmöglich, dies abzuleugnen, die Zahlen standen zu deutlich auf dem Papier.

„Ja, es stimmt,“ sagte Carmen ernsthaft, „aber haben Sie erst die näheren Umstände. Sie sind ja nicht die einzige, die leidet; mein Schicksal war weit schwerer.“

„Und sie erzählte die ganze Geschichte, von ihrer ersten Begegnung in Lisabon, den schönen Stunden im Weinberge, und wie sie gelernt hatte, ihn zu lieben.“

„Sie waren seine erste Liebe, Carmen?“

fragte Lady Clara, ihr blaßes Gesicht erhebend.

„Ja, aber nicht seine letzte; er wird Sie mit der Zeit mehr lieben, als mich.“

„Dann sprich sie von der Trauung, wie ihnen das Weilen des Stillsitzen aufgefallen war, wie sie durch die Stadt gegangen waren und Viktor das Telegramm erhielt, welches ihn nach Hause

überlassen werden soll. Der Verein hat schon von dem Parkdirektor Benque in Bremen, dem Schöpfer des Bremer Bürgerparks, einen Plan anarbeiten lassen, nach dem die Errichtung verschiedener größerer Spielplätze, mehrere Schwimmbäder sowie eines Sommertheaters und eines freizeithilflichen Volksheims vorgezogen ist; auch hofft man, eine die Landschaft belebende Wasserläufe schaffen zu können.

Eisenbahnunfall. Bei der Haltestelle Hagenbach hinter Gießen trug sich ein schweres Unglück zu. Ein Landwirt aus dem Dorfe Heudelheim fuhr vom Felde mit einem Wagen voll Futter zurück und befand sich gerade auf dem Bahnkörper, als ein Güterzug heranbrauste und Mann und Wagen überfuhr. Das Fahrzeug nebst den beiden Räder wurde zermalmt; der Fuhrmann, der vom Wagen geschleudert wurde, erlitt schwere innere Verletzungen und am Kopf, einen Bruch des Schädels u. s. w., so daß an seinem Aufkommen gewisselt wird. Das Unglück trifft seine Schuld; es hat es an Warnungssignalen nicht fehlen lassen, allein der Mann sah auf dem Wagen und rührte sich nicht, er scheint geschlafen zu haben. Der Überlebende ist ohne Schlagbäume.

Ein kein gekleideter Fremder sprang, wie aus Mainz gemeldet wird, abends von der wohl 80 Fuß hohen Straßensbrücke in den Rhein. Derselbe tauchte sofort unter, erschien indes bald wieder an der Oberfläche des Wassers. Mehrere in einem Kahn nachelenden Schiffern gelang es, den Mann bewußtlos, aber noch lebend auf das Trockene zu schaffen. Vor seinem verzweifelten Sprung verteilte der Fremde, der sich übrigens seinen Lebensrettern gegenüber wenig dankbar zeigte, an die Passanten der Brücke Bittensarten mit der Aufschrift: Albert Körner, Schneidermeister aus Niddorf bei Berlin.

Selbstmord. Aus Mannheim wird schon wieder über den Selbstmord eines Bankiers berichtet. Cornelius Schloß, Teilhaber des Bankhauses Schauer, Hirsch und Schloß, hat sich die Pulsadern geöffnet. Wie man annimmt, wickeln die Weigerung eines Großkapitalisten, seinen Verbindlichkeiten nachzukommen, sowie das Mißtrauen, das seit der Mannheimer Bankkatastrophe den Banken entgegengebracht wird, zusammen, die That herbeizuführen.

Amerikanisch! In starkste verlegte anlässlich eines Wortwechsels der an der dortigen technischen Hochschule studierende Sohn des Präsidenten Rodriguez von der Republik Nicaragua dem Gerichtsschreiber Mathes einen lebensgefährlichen Dolchstoß in die Brust. Rodriguez wurde verletzt.

Zur Schule gehen wir nicht. In Alt-Nienhagen kündigte der Lehrer den Schülern an, daß der Nachmittagsunterricht noch bis zum 1. Juli fortgesetzt werden solle. Aber der Lehrer warnte Nachmittags auf Nachmittags vergebens auf seine Jünger, denn Jung-Deutschland weigerte sich, die Schule noch jetzt am Nachmittags zu besuchen, da es früher auch nicht Sünde gewesen, daß in den Sommermonaten nachmittags Schule abgehalten wurde.

Der fürstliche Augenarzt. Herzog Karl Theodor in Bayern nebst Familie ist zu längerem Aufenthalt in Wien eingetroffen und wird seine ärztliche Praxis wieder ausüben.

Künftig. Der bekannte Wiener Lebensmittel-Anwalt August Ritter v. Koperer, Sohn des früheren Generaldirektors der Franz-Joseph-Bahn, ist in den letzten Tagen nach Verübung großer Betrügereien in Höhe von 80 000 Gulden künftig geworden.

Nachdem auf Anordnung Kaiser Wilhelms in Deutschland ältere Militärmuskeln von geschichtlicher Bedeutung und musikalischen Werte aus neue zu Gehör gebracht werden, hat kürzlich in einem Erlass auch das österreichische Kriegsministerium die Regimentskommandeure angefordert, in ihren Archiven nach älteren Tondokumenten Nachschau zu halten. Das österreichische Kriegsministerium beabsichtigt, die älteren geschichtlichen Märsche, die ihre Entstehung ruhmvollen Kriegereignissen verdanken, sowie Märsche, die der Erinnerung an glorreiche Regenten, berühmte Heerführer oder Regimentsinhaber gewidmet wurden, zusammenzustellen und an sämtliche Militärintendanten zur Verteilung bringen zu lassen.

Ein Peitschenduell. In dem Flecken Galizowka (Kreis Shtomil) hat zwischen zwei Vertretern der dortigen Intelligenz, einem Lehrer und einem Juristen, ein ganz außerordentliches Duell stattgefunden. Die Gegner, von denen jeder seinen Sekundanten mitgebracht hatte, hieben nämlich mit ihren Peitschen aufeinander los. Dem Lehrer gelang es, mit dem ersten Peitschenhieb seinen Gegner zu entwaffnen, worauf er ihm 12 wohlgezielte Peitschenhiebe verleierte, bis der Jurist sich für besieg erklärt und die Sekundanten davon Akt nahmen. Der durchgepeitschte Jurist setzte sich sodann in seine Kutsche und fuhr nach Hause.

Im Pfandhause! In Temesvar wurde die Entdeckung gemacht, daß der Rektor der Domschule zu verjährten Malen die höchst wertvollen Altargemälden dieser Kirche versteckt hatte. Der Bischof konnte jüngst das Hochamt nicht abhalten, da sich die Geräte wieder in der Pfandbankhaft befanden. Die Entdeckung des Untrags rief unter der Bevölkerung heftigen Unwillen hervor.

Wieder ein Opfer von Monte Carlo. Sonntag nacht sprang Miss Clayton, eine reiche englische Dame, die in der vorigen Woche in Monte Carlo eine halbe Million verloren hatte, von der Brücke der „Badeanstalt „Neptun“ ins Meer. Sie wurde als Leiche angeflutet, in den Taschen ihrer Kleider fand man noch 35 Centesimi, in ihrem Hotelzimmer weder Geld noch Kleidungsstücke.

Selbstmord eines Schauspielers. Einer der bedeutendsten und beliebtesten Schauspieler Italiens, Francesco Garzes, hat am Sonntag in Mestre bei Venedig seinem Leben durch einen Revolverstoß ein Ende gemacht. Garzes war das Haupt einer der besten italienischen Schauspieler-Gesellschaften und galt als der beste Darsteller von Bonvivants und feintoniischen Salonfiguren. Er brillierte aber auch in helden-, Charakter- und Liebhaberrollen und verbande u. a. einen seiner größten Erfolge der Darstellung des Grafen Trast in „Subermanns „Gere“. Garzes war auch ein talentvoller Bühnenschriftsteller, aber seit längerer Zeit in mäßigen Vermögensverhältnissen und in sehr gebrochener Stimmung; seine Freunde wußten auch ein bedenkliches Nachlassen seiner Fähigkeiten bemerkt haben.

Die Patti auf Reisen. Der Impresario der Sängerin Adelina Patti, Oberst Mapleson, sagt, daß es ein gar nicht leichtes Unternehmen sei, die berühmte Sängerin auf Kunstreisen zu führen. In Amerika benutzte die Diva auf ihrer letzten Tournee einen besonderen Wagon, der unter anderen luxuriösen Gegenständen eine aus massivem Silber gefertigte Badewanne enthielt. Das finanzielle Risiko ist auch nicht unbedeutend. Oberst Mapleson hatte der Patti außer den ungeheuren Nebenausgaben 5000 Dollar für jedes Auftreten zu zahlen und ein zweihundertmaliges Auftreten zu garantieren. Ein kleiner Zwischenfall ereignete sich auf der jüngsten Tournee auf der Reise nach Montreal. Die Eisenbahngesellschaft forderte auf irgend einen Grund hin 300 Dollar mehr. Als sich Oberst Mapleson weigerte, zu zahlen, ließ die Gesellschaft den Wagon einfach in einen Stall fahren. Dort blieb der Wagon, bis Oberst Mapleson die Summe erlegt hatte. Die berühmte Sängerin erfuhr ihre zeitweilige Gefangenschaft erst nach ihrer Erlösung.

Zuvorgetommen. Die Per. Staaten beabsichtigen, das Wrack des an den Koncador-Riffen gestrandeten Kriegsschiffes „Keatsage“ zu bergen, zu welchem Zweck der Kongreß 45 000 Dollar bewilligt. Der zur Rettung des Schiffes entsandte Dampfer „Orion“ fand aber, als er bei den Koncador-Riffen ankam, daß das unbewacht gebliebene Kriegsschiff mittlerweile von Strandwühmern ausgeplündert und in Brand gesetzt worden war. Der „Orion“ mußte demnach unverrichteter Dinge zurückkehren.

Gerichtshalle.

Wohum. Die hiesige Polizeibehörde hat vor etwa Jahresfrist ein strafrechtliches Verfahren gegen sieben Milchhändler und zwei Defo-

nomen aus der Umgegend wegen Nahrungsmitteleffäschung eingeleitet. Die Anklage stützt sich auf eine städtische Polizei-Verordnung, nach der die hier zum Verkauf kommende Milch wenigstens 2½ Prozent Fett und 11 Prozent Trockensubstanz enthalten muß. Bei einer unerwartet genommenen Probe stellte der städtische Chemiker einen Mindergehalt an Fett fest, weshalb die Anklage erhoben wurde. Das hiesige Schöffengericht hat sich wiederholt mit der Sache zu befassen gehabt, und in der jüngsten Verhandlung waren sogar drei Sachverständige anwesend. Einer von denselben stellte fest, daß der Gehalt an Fett bei ein und derselben Milch je nach der Fütterung und sogar nach der Zeit, wann die Milch gemolken werde (Mittags- und Abendmilch) sei bedeutend fetter als Morgenmilch, sehr verschieden sei. Immerhin ließen die vorliegenden großen Abweichungen auf eine Fälschung schließen, indes sei ein festes Urteil ohne gleichzeitige Stallprobe gar nicht möglich. Wesentlich auf Grund dieses Gutachtens sprach der Gerichtshof sämtliche Angeklagten frei.

Thorn. Das hiesige Militärgericht hatte zwei Arbeiter aus dem Kreis derer, welche nach einer Kontrollversammlung einen Krawall veranlaßten und dabei einen Gendarmen und den Bezirksstabschef thätlich angriffen, zu fünf Jahren, resp. fünf Jahren und einem Monat Zuchthaus verurteilt. Auf dem Gnadenwege hat jedoch der Kaiser für die Verurteilten die Zuchthausstrafen in Gefängnisstrafen umgewandelt.

Gemeinnütziges.

Nachweis des Farbstoffes in der Butter. Die Pharmazeutische Gesellschaft in Bordeaux gab ihren Mitgliedern folgende Methode zum Nachweis des Farbstoffes in der Butter an: Eine geringe Menge Butter wird mit Alkohol gemischt, und nachdem man 2-3 Minuten hat absetzen lassen, gießt man den Alkohol ab und verdampft über einer Weingeistlampe. Reine Butter soll keinen Rückstand zurücklassen. Ist Orleanfarbstoff vorhanden, so bleibt ein braunroter Rückstand übrig, der auf Schwefelsäure blau wird; Curcuma gibt einen dunkelroten Rückstand, der auf Zusatz von Schwefelsäure in braun übergeht, oder dunkelbraun wird, wenn man Kali- oder Natroncarbonat einwirkt läßt; Sarran gibt einen roten Niederschlag auf Zusatz von Bleiacetat, und Mohrrüben (Karotten) werden mit Alkali grün.

Zur Gemüsebereitung. Das Waschen des Gemüses soll erst geschehen, wenn man es für die Küche oder Tafel zubereitet. Kartoffeln, weiße Rüben, Möhren, Sellerie u. verlieren ihren eigentümlichen feinen Geschmack schnell durch das Wasser. Bringt man Blumenkohl und andere Kohlrassen in Berührung mit Wasser, so verdirbt dieses die Pflanzen schnell und nimmt ihnen Frische und Wohlgeschmack. Noch schlimmer ist es mit den Salatarten. Das Waschen sollte nur unmittelbar vor der Zubereitung geschehen, alles Wasser dann durch Ausschütteln und Schwingen in einem Tuch abtropfen lassen, oder einer Serviette entfern und der Salat dann sofort angemacht werden. Je frischer aus dem Boden, desto feiner schmeckt der Salat. Nichts verdirbt den Wohlgeschmack mehr und macht den Salat schneller schal, als wenn Wasser daran hängt. Ist der Salat ganz rein, so bereite man ihn am besten angewaschen zu; muß er aber gewaschen werden, so gehehe das rasch und man trockne danach die Blätter schnell mit einem reinen weißen Tuche, niemals aber lasse man irgend welchen Salat mehr als einige Minuten im Wasser.

Der Mailfäher. Mit dem jungen Laub zugleich erscheint auch der Mailfäher und beschleicht schon nach 1½ Wochen sein schwärmendes Leben, nachdem das Weibchen sich zuvor in feuchter Erde seiner Eier entledigt hat. Gegen den Hochsommer entsteht aus dem Ei die Larve oder der Engerling, ein schmutzweisses Gewürm mit langen Beinen und frecklerigen Kinnbäden. Zwei Jahre durchwühlt der Engerling den Boden der Wiesen und Acker, mit unerträglichem Gier die Wurzeln der jungen Halme verzehrend und wohl ganze Grenten vernichtend, bis im Laufe des

dritten Sommers die Larve sich tiefer als sonst vergräbt und verpuppt. Nach acht Wochen steigt der erwachte Käfer nach und nach ans Tageslicht empor. Anfangs noch bleich, nimmt er bald die dunklere Farbe an, bringt immer weiter nach oben und beginnt endlich im April und Mai die schmerzende Ausfahrt und legt nun über der Erde sein Zerstörungswerk an dem jungen Laub fort. Es ist bekannt, daß einzelne Jahre, sog. „Mugjahre“, massenhafte Schwärme von Mailfäheren erzeugen. — Ein tüchtiger Gehilfe im Kampfe gegen die Engerlinge des Mailfäher ist der Maulwurf. Man soll letzteren deshalb auch nicht töten oder vertreiben, wenn er auch auf der Wiese oder im Garten ein paar Maulwurfs-
hanten aufwühlt. Hat man je gesehen, daß eine Wiese mit vielen Maulwurfsbügeln weniger Gras gegeben hat? Gibt es etwa mehr, wenn die Engerlinge darin sitzen?

Buntes Allerlei.

Zur Handlungsgehilfen ist folgende Bestimmung nicht ohne Interesse. Viele befinden sich noch immer darüber im Zweifel, ob sie der Ansprüche auf Gehalt und Unterhalt verlustig gehen, wenn sie durch unverschuldetes Unglück an Leistung des Dienstes verhindert sind. Der Rechtspruch darüber lautet: Ein Handlungsgehilfe, der durch unverschuldetes Unglück an der Leistung seines Dienstes verhindert wird, geht dadurch seiner Ansprüche auf Gehalt und Unterhalt nicht verlustig. Jedoch hat er auf diese Vergünstigung nach Art. 59 des S.-O.-B. nur für die Dauer von sechs Wochen Anspruch.

„Bierenen.“ Schon vor etwa 20 Jahren hatte Professor A. Forel in München bemerkt, daß bei den meisten feicerten Leiden die Nieren geschrumpft und an der Oberfläche gekrönt waren und dies dem übermäßigen Biergenuss der Münchener zugeschrieben, der die Nieren mit einer überwältigenden Filtrierarbeit belastet. Aber erst der Erlanger Professor Strimpell erbrachte vor dem letzten Naturforschertage in Würzburg überzeugende Beweise, daß Ders und Nieren bei andauerndem Biergenuss entarten müssen und thätlich entarten. Ähnliches bezogte, auf eingehende Untersuchung fußend, der Anatom Bollinger. Diese Ergebnisse wurden ganz kürzlich durch Dr. Brendels Vortrag in der bairischen anthropologischen Gesellschaft über „den Alkohol als Völkergift“, welcher Bericht dann auszüglich in die „Münch. N. Nachr.“ überging, weiteren Streifen vermittelt. Nach Bollingers Untersuchungen finden sich geuntes, tadellofes Herz und normale Nieren in München bei Erwachsenen nur ausnahmsweise. In früheren Zeiten war die ländliche Bevölkerung mehr an den Genuss von Milch gewöhnt und konnte der mehr ausgefegten ländlichen frischen Blut zuführen; jetzt ist sie auch von Alkoholvergiftung bedroht.

Postalisches Frauenlied.

Ein Mädchen, das aus seinen Träumen
Nicht der Liebe Rauber rief,
Gleicht dem geschrieenen, wohlverschlossenen,
Doch noch nicht abgelesenen Brief.
Zeigt ihr als Braut zu neuem Leben
Sich eine schöne, reiche Welt —
Gleicht sie dem Brief, der aufgegeben,
Doch von der Post noch nicht bestellt.
Ist die Adresse auch die rechte,
Und fehlt's nicht an der Frankatur? —
Schon manches Brieflein ging noch immer
Verloren leider ohne Spur!
Gelt wenn dem Manne sie verbunden,
Der zum Altare sie geführt,
Ist sie an dem Bestimmungsorte
Ein Brief, der richtig expediert.
Doch wird sie eine alte Jungfer,
Der längst der Ehe Hoffnung schwand,
Gleicht sie dem Brief, der unerhoben
Vergessen liegt poste restante!
Wenigstens etwas! Student! Nun, wie
ist es dir in der ersten Station des Gramens
gegangen? — Kandidat der Medizin: „Es ging
nicht sehr gut, aber wenigstens konnte ich die
drei ersten Fragen glatt beantworten.“ — Student:
„So, welche Fragen waren denn das?“ —
Kandidat: „Der Professor fragte mich nach Namen,
Geburtsort und Alter.“

rief. Sie erzählte von der plötzlichen Trennung und dem bitteren Schmerz, als ein Monat nach dem andern verging und keine Briefe voll waren von Geldorgen und der Unmöglichkeit, zu ihr zu kommen.

„Ich kann nicht beschreiben, wie schwer es war.“ fuhr sie fort, „Sie sind Ihr ganzes Leben lang verzogen und geliebt worden. Sie können nicht verstehen, was er mir war. Und ich glaubte ja die ganze Zeit, daß ich seine Frau wäre! So ergriff ich die erste Gelegenheit, die sich bot, und kam nach England. Er freute sich auch, mich zu sehen, aber er war verärgert, und es fiel mir auf, daß er mich nie seine Frau nannte.“

Sie schweig einen Augenblick, das Weh jener Stunde war noch immer nicht verwunden: dann erzählte sie Lady Mara, wie Lord Ryeburn entdeckt hatte, daß die Heirat unglücklich war.

Lady Mara sah sie erstaunt an.
„Sie waren nicht getraut?“ fragte sie ungläubig?

„Nein, aber als ich nach England kam, hielt ich mich für seine Frau, und als er mir die Wahrheit sagte, rügte er gleich hinzu, daß das Unrecht gut gemacht werden sollte, und daß er mich am andern Tage heiraten würde. Daraufhin besorgte er den Divorce.“
„Und dann?“ fragte Lady Mara, als Carmen schwieg.
„Ich fürchte, was ich jetzt sagen muß, wird Sie trüben.“
„Sagen Sie mir alles, verschweigen Sie mir nichts.“ bat Lady Mara.
„Nun wohl.“ sagte Carmen und fuhr fort:

„An dem Abend, als ich Lord Ryeburn gesprochen hatte, war eine Gesellschaft bei Lady Long, ich hörte über seine Verhältnisse reden und erfuhr, daß er ruiniert wäre, wenn er nicht die Tochter des reichen Lord Gordon heiratete. Ich schloß die ganze Nacht nicht und schloß den selben Entschluß, daß keine Macht der Erde mich veranlassen sollte, Lord Ryeburn meine Hand zu reichen, wenn das, was ich gehört hatte, wahr wäre. Als ich ihn wieder sah, hatte er den Divorce in der Tasche. Ich sagte ihm, was die Menschen geredet hätten und fragte ihn, ob es wahr wäre. Er wollte er mir nicht antworten, aber dann erzählte er mir alles; er sprach von der großen Güte Ihres Vaters und wie schön und liebevoll Sie wären, wie verächtlich er sich fände, wenn er Sie, die aller Liebe wert seien, um Ihres Geldes willen nähme.“

„Sagte er das wirklich?“ fragte Lady Mara.
„Das und noch mehr, und dann teilte ich ihm meinen Entschluß mit, ihn nie zu heiraten.“

„Und doch liebten Sie ihn?“
„Gerade weil ich ihn liebte mehr als mich selbst. Um seine Entlohnung entsetzte ich ihn, ich wollte ihn nicht von seiner Höhe herabziehen und ihm ein Fluch werden.“

„Ich hätte ihm nicht entsagen können, wenn er mich geliebt hätte.“
„Ich liebte ihn mehr als mich.“ sagte Carmen mit leuchtendem Auge. „Wenn er mich geheiratet hätte, so wäre seine Mutter unglücklich geworden, und er hätte Lancedene verloren — ich wüßte ja, was sein Herz an Lancedene hing.“ Mit an-

mutiger Bewegung lächelte sie Lady Maras Hand.
„Wie habe ich Sie um das Glück beneidet, ihm Lancedene geben zu können!“

„Beneidet? Sie mich? Sie besaßen doch seine Liebe!“

„Aber Sie haben ihm seine Stellung, seinen Titel, Sie haben ihm Lancedene erhalten — Sie sind weit glücklicher als ich.“

Lady Mara sah das junge Mädchen ernst an. „Warum kamen Sie unter diesen Umständen in das Haus meiner Schwiegermutter?“ fragte sie.

„Weil ich hörte, daß die Gräfin sich so vereinsamt fühlte, nachdem ihre Kinder sie verlassen hatten. Ich dachte, ich könnte mich dort nützlich machen und der Mutter des Kindes, den ich so sehr geliebt hatte, meine Sorge und mein Leben weihen. Verstehen Sie das? Es war nicht die Hoffnung, Lord Ryeburn zu sehen und mit ihm zu verkehren. Sie wissen, wie sehr ich das vermieden habe, aber ich hatte doch noch eine geringe Beziehung zu ihm und konnte ihm Liebeserweisen. Wenn ich damit ein Versehen beging, so war es nur in der lautersten Absicht.“

„Er hat nur Sie geliebt, und wie mich.“ sagte Lady Mara traurig, „ich müßte Sie hassen, aber ich kann es nicht. Sie haben großmütig gehandelt, und ich habe Sie lieb.“

Carmen kniete neben der jungen Frau nieder. „Ich muß Ihnen noch etwas sagen, Lady Ryeburn.“ begann sie wieder. „Obgleich wir uns geliebt haben, obgleich wir jetzt lange in demselben Hause waren, sind wir und fremd geworden; sein pflichttreues Herz hat keinen unglückeren Gedanken gehabt, sein Mund hat kein

Wort gesprochen, welches Ihnen Unrecht that. Ich habe ihm schon ein Opfer gebracht, ich will ihm ein zweites bringen. Ich werde fortgehen, nicht nach Vissabon zurück, aber weit fort von hier. Und Sie, Lady Ryeburn, Sie sind so edel und gut, Sie werden mich nicht allein das Opfer bringen lassen?“

„Nein, ich will Ihnen, was ich kann.“ war die Antwort.

„Das wüßte ich. Wir, die wir ihn beide so sehr lieben, wir müssen viel für ihn thun. Ich werde fortgehen, Sie müssen hierbleiben. Ihre Aufgabe ist die schwerere, vor Ihnen liegt ein Leben, so groß, so voll Selbstverleugnung, daß es denen der Märtyrer gleichkommt. Haben Sie Mut und Kraft dazu?“

„Sagen Sie mir, was Sie darunter verstehen, dann will ich Ihnen antworten.“ erwiderte Mara.
„Sie müssen hierbleiben und Ihren Gatten nie lassen, was Sie entbeut haben, ganz mit ihm verkehren wie früher, ihn lieb haben und mit Geduld seine Liebe zu gewinnen suchen, alle eifersüchtigen Gedanken zurückdrängen und genau so sein, als ob Sie nichts von dieser Sache wüßten. Wenn Sie sich dazu überwinden können, thun Sie weit mehr, als ich gethan habe.“

„Warum wünschen Sie so besonders, daß Lord Ryeburn nichts erzählt?“

„Warum Sie sich darüber? Ich weiß, wie er gelitten hat, und verstehe sein zartes Gefühl. Er würde unglücklich sein, wenn er es wüßte, während ich überzeugt bin, daß Sie mit der Zeit seine ganze Liebe gewinnen. Ist das nicht das schwerere Opfer wert?“

"Thalia."

Sonntag, den 22. April d. J.

Theater

im Gasthof „zum deutschen Haus“.
Püge und Wahrheit.

Schauspiel in 4 Akten von Prinzess Amalie von Sachsen.

Anfang 8 Uhr.

I. Platz 40 Pf.,
II. 30 "

NB. Der Reinertag ist für den Turnhallenbau fund bestimmt.

Hundesperre betreffend.

Mit Rücksicht auf verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit wird hierdurch darauf aufmerksam gemacht,

- 1., daß die Vorschriften der Hundesperre sich nicht nur auf die bebauten Ortlichkeiten, sondern auf die ganze Gemarkung erstrecken, daß also in den Flurbezirken, über die Hundesperre verhängt ist, die Hunde auf den Feldern, Wiesen etc. mit Maulkorb versehen und an kurzer Leine geführt werden müssen,
- 2., daß das Wesen der Hundesperre darin besteht, daß die Hunde entweder an die Kette gelegt oder so eingesperrt werden, daß sie nicht aus dem Hause oder Hofe heraus können; sobald die Hunde ins Freie kommen, müssen sie den Maulkorb tragen und an kurzer Leine geführt werden; der Maulkorb allein genügt nicht. Zughunde müssen gleichfalls einen Maulkorb tragen. Zuwiderhandlungen werden mit den angeordneten Strafen geahndet werden.

Königliche Amtshauptmannschaft Ramez, am 18. April 1894.

von Erdmannsdorf.

Auktion.

Nächsten Montag, den 23. April d. J. von vorm. 9 Uhr an sollen im Gasthof zum Stern (bei Herrn Adolf Menck) hier im Auftrage durch den Unterzeichneten eine größere Partie

Sommer-Überzieher, Jaketts, Röcke, Zuppen, Hosen, Damen-Jaketts, Kinder-Anzüge, Herren- und Knaben-Beisten, Hüte, Mägen, Regenschirme, Spazierstöcke, Handschuhe, Taschen, Zeugnisseletten für Damen, Stoff- und Lederhübe für Kinder und andere Sachen mehr

versteigert werden. Sämtliche Sachen sind völlig neu.

Großröhrsdorf.

Eduard Gebler, Auktionator.

Holz-Auktion.

Auf dem herrschaftlichen Pulsnitzer Revier im Oberbusch sollen Donnerstag den 26. April d. J.

120 Rmt. Scheite und Rollen,
60 " Stöcke,
18,50 Wellhot. Reisig.

bedingungsweise versteigert werden.

Verammlung früh 9 Uhr an der Erdbrücke nach der Hauswalder Grenze.

Rent- und Forstverwaltung Pulsitz.

Fr. Ulbricht.

Bildhauerei- und Steinmetz-Geschäft

von Wilhelm Rietschel.

Größtes Lager in Radeberg und Umgegend.
Pillnitzerstrasse 39.



Große
reichhaltige Auswahl
von

Grabdenkmäler

in allen Gesteinarten

sowie

Erneuerungen
derselben.

Ferner halte ich dem bauenden Publikum mein

Steinmetz-Lager

bestens empfohlen.



Sämtliche Streich-, Schlag-,
Messing- u. Holzblasinstrumente,
Zieh- und Mundharmonikas,
Zithern

empfehlen

Edmund Paulus,

Marktstr. 1. S. Nr. 295.

Preislisten an Jedermann umsonst und frei.

Haltbarster Fussboden-Anstrich!

Tiedemann's
Bernstein-Schnelltrocken-Oellack,

aber Nacht trocknet, geruchlos, nicht
nachziehend, mit Farbe in 3 Minuten, un-
überwiegend in Härte,
Glanz u. Dauer, allen
Epoxyd- u. Fußboden-
Glanzläden anhaltbar-
keit überlegen. Einfach
in der Verwendung,
daher viel begehrt für
jeden Handhalt! In 1/2
Schutzmarke. 1 und 3/4 Kilo-Dozen.
Nur echt mit dieser Schutzmarke.

Carl Tiedemann, Fabrikant Dresden,

bestand 1833.

Verträglich zum Holz, Wasser-
ausstriche und Prospekt gratis, in

Bretznig bei G. A. Boden,
Großröhrsdorf bei Fr. Emil Schurig.

Photographie-Anzeige.

Gebe einem geehrten Publikum von Bretznig und Umgegend hierdurch bekannt, daß am

Sonntag, den 28. April

im Gasthof zum deutschen Haus photographische Aufnahmen stattfinden werden.

Einem zahlreichen Besuch gern entgegen sehend, zeichnet

Hochachtungsvoll Robert Seifert, Photograph aus Dresden,
z. B. Großröhrsdorf im Gasthof zum grünen Baum.

Kinderwagen,

in großer Auswahl zu den billigsten Preisen sind fortwährend vorrätig, sowie empfehle alle
Sorten Korbwaren, Reiseförbe in 4 verschiedenen Größen mit Ver schl u ß und bitte
bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Ludwig Rosenkranz,

Großröhrsdorf 221 d im Oberdorf.

Zur billigen 13,

Größtes

Spezial-Geschäft von Dresden

für

Herren- u. Knaben-Garderobe

empfehlen

Knaben-Paletots	von 2 1/2 bis 48 M.
Herren-	von 10 bis 20 "
Knaben-Anzüge	von 4 1/2 bis 9 "
Herren-	von 12 bis 15 "
Hosen	von 3 bis 15 "
Schlafröcke	von 10 bis 25 "
Joppen	von 4 bis 12 "



Jeder fremde Reisende wolle, ehe er seine Einkäufe in der Res-
idenz besorgt, sich meine großen, reichsartigen Schaufenster ansehen,
wo jedes Stück bereitwilligst herausverkauft wird.

Billige 13. Annen-Strasse. Billige 13.

Hermann Paul Wolff.

Zur Frühjahrs- u. Sommer-Saison

empfehlen sich zur Anfertigung von

Uniformen

und eleganter Herren- und Knaben-Garderobe

als:

Sommer-Paletots, Anzüge, Hosen, seidene Damen-Kleider,
Paletots, Jaketts

unter Garantie des guten Passens in neuester Facons und geschmackvollster Ausführung.
Gleichzeitig empfehlen wir großes Lager von

Stoffwaren

in den modernsten und neuesten Mustern zu billigsten Preisen.

Florenz Söhnel & Sohn, Großröhrsdorf.

Homöopathischer Verein.

Am morgen Sonntag den 22. April
stattfindenden Stiftungsfeste des Bruderver-
eines zu Großröhrsdorf, welches im Saale
der Schäferei abgehalten wird und dessen
Feier um 6 Uhr beginnt, ist unser Verein
freundlichst eingeladen worden. Die Mit-
glieder werden gebeten, sich mit ihren Frauen
recht zahlreich und pünktlich einzufinden.
Abmarsch 1/2 5 Uhr vom Gasthofe zur Rose
aus. D. B.

Regl. jährl. Militärverein.

Kommenden Montag
Monatsversammlung
und Giltfeier des Geburtstages Sr. Majestät
des Königs. Zahlreiches Erscheinen erwünscht
d. B.

Hochfeines

Mastrindfleisch

empfehlen
Emil Ziegenbalg.

Grüne Aue.

Heute Sonnabend

Schlachtfest.

morgen Sonntag Schweinsknöchel mit
Sauerkraut und Äpfeln, wozu freund-
lichst einladet
F. Richter.

Klubmützen

für Radfahrer, mit Stern, sind eingetroffen
und empfehlen zu billigsten Preisen
Florenz Söhnel & Sohn Großröhrsdorf.

Schönes

Pöfelfleisch

ist zu haben. Gust. Zimmermann.

Na Nu!

"Na Nu! Was ist mit Ihnen,"
So ruft mir Jeder zu,
Erstaunen in den Mienen,
Schreit alle Welt „na nu!“
Man glaubt seit vierzehn Tagen,
Ich sei ein Millionär,
Und peiniget mich mit Fragen,
Wie ich's geworden war'.
Ich bin zu dieser Stunde,
So arm wie sonst am Geld,
Doch seit ich „Gold-Eins“ Kunde,
Hält mich für reich die Welt.

Fest im Ausverkauf:

Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-
Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelock
und Ulster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge
nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima
nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25
an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an,
Herren-Jaketts nur von M. 5 an, Burshen-
Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge
nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge
prima nur von M. 10 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle
Dresdens.

Goldene Eins

1. und 2. | Schloss-Strasse | 1. und 2.
Etage.

Edle Altmarkt.

Frack-Berleith-Institut.

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Seid barmherzig.

Kommt Dir ein darrend Menschenkind
Entgegen rothgewint,
Erbarm Dich seiner Not geschwind,
Du, dem die Sonne scheint!

Es ist ein Altar, von dem Herrn
Zum Opfer Dir gesandt;
Leg nieder Deine Gabe gern
Und mit verschwiegener Hand.

Widmet von der Dicht.

Im Schatten des Hospitals.

*Erzählung von Joachim von Bülow.
(Schluß.)*

Für die bleiche Winterjonne war es noch lange nicht Zeit, aufzugeben.

Auch der schlecht bezoldete Hahn, der jenseits des Bretterzaunes im Dienste der armen Wochfrau ein mühseliges Dasein fristete, hatte nur zu einem energielosen Verluhrs-Krähen ausgehoben, dann aber den Kopf wieder unter die Flügel gesieckt.

Für die äußerlich Bevorzugten der Menschheit war es noch lange nicht Zeit, sich zu erheben, wohl aber war es Zeit für die Schmerzensmüden, die da Stunde für Stunde den Schlag der Uhr vernommen; für sie alle, die mit der Ungeduld des Leidens den anbrechenden Tag ersehnen, um dann wieder mit gleicher Ungeduld auf die Schatten des Abends zu warten; für die Glenden in der Gedankenqual der Schlaflosigkeit, in deren Bann die Besorgnis zur Sorge, die Befürchtung zur folternden Angst wird.

Für die Ordnung des Hauses, für das Treiben der Arbeit war es Zeit, und in den hell erleuchteten Korridoren von Thür zu Thür gehend, ließ die Hand der Schwester, die die Nachtwache gehabt, den Glockenruf ertönen.

Mit heroischem Entschluß sprang Ellen, die an der Reihe des Feizens war, empor; heute mußte es brennen — weise und regelrecht aufgeschichtet war das Material schon



Elfen. Nach dem Gemälde von P. Seiger.

am Abend vorher. Schmal gespaltenes Holz, im Wechsel mit Kienröhren, in schräger Lage geschichtet, dem Lustzug freien Spielraum zu geben, und darüber die Braunkohle in mächtigen Klöben. Weder fehlte es an kräftigen Hineinblasen, noch an der ledigen Zuversicht, daß es sich entschieden machen würde; es flammte auf — verheißend; es prasselte ein wenig, abermals verheißend — und dann — nun, dann wars vorbei.

„Diese Ellen ist eine vortreffliche Person, aber beim Feuer machen absolut unmöglich,“ erklang es aus Jemgards Munde in etwas ungeduldigem Ton, und gleichzeitig schüttelte sich die Getadelte mit sanfter Energie dem Bereiche des Dienloches entricht; an ihrer Stelle kniete Jemgard und in eifriger Hantierung flogen Holz und Kohlen lustig durcheinander.

„Aber Jemgard, Sie sündigen gegen jegliche Regel.“

„Ach was Regel! Wenns nicht nach den Regeln brennt, so brennt es eben gegen die Regeln. Sehen Sie, wie es flammt?“

Allerdings flammte es infolge einer mit Pappe und Injanzit hineingeworfenen Schachtel Bländhölzer lustig auf, allein es war die trügerische Flamme des Irlichts, täuschend und ohne Zweck wie dieses, worauf die beiden Mädchen zähneklappernd, aber ergeben sich mit ihrem Anzuge hasteten.

„Schwester Johanne wirds machen“, und Seite an Seite gingen sie die Treppe hinab zur Morgenandacht.

Aus der Thür der Kapelle tretend, reichten sie, gleichzeitigem

Impuls folgend, einander die Hand, wie Leute an der Wegscheide zu thun pflegen; hier war es die Wegscheide der Arbeit.

Jrmgard hatte einen langen Gang, dessen Thüren zur Linken in eine lange Reihe von Gemächern führten, abzuschreiten; aber der flüchtige Fuß machte halt, da eine dieser Thüren um die Breite einer Nige offen stand; ein wenig scheu um sich blickend, öffnete sie dieselbe und betrat ein Zimmer, in dessen Dunkelheit ein Fensterlein über der Thür jetzt einen scharf begrenzten Lichtschein aus dem hellen Korridor warf.

Von dem Strahl getroffen wurde ein Schrank, einer ungefähr wie die Schränke leichten Stils, die da den Garçonwohnungen und Sommerküchen wenig Dauerhaftes, wohl aber eine gefällige Augenweite bieten. Der Schrank war von der Birke trefflichem Holze, war gut poliert, und was ihn vor seinesgleichen auszeichnete, war nur die ungewöhnliche Schmalheit seiner Fagone.

Stille Beobachter, die sich des schmalen Schrankes verwunderten, zeigten sich durchaus geneigt, ihm jeden Anspruch für Raum auch ihrerseits abzusprechen, sobald sie ihn auf seinen Inhalt geprüft. Der Inhalt war das Skelet des Hauses.

Flüchtigen Fußes, wie schon erwähnt, hatte das junge Mädchen das Zimmer betreten; sie öffnete die Schrankthür, sah dem Skelet mit einem gewissen Trost harter in die leeren Augenhöhlen, sagte ihm „Guten Morgen“, schloß hastig ab und eilte weiter, nachzuholen, was ihr der Besuch an Zeit gekostet.

Jrmgard von Herfeld hatte Zeit ihres Lebens niemals Gelegenheit gehabt, einem richtigen Skelet gegenüber zu stehen. Sie hatte sich von Kindheit an mit krankhaftem Grausen vor jeglichem Konterfei desselben abgewendet; und da sie es hier zum erstenmal erblickt, hatte es sie wie in einem Kampfe durchschüttelt.

Großer Gott, soviel Gräßeln und so viel Thorheit, so viel Schmerz und so viel Glückssehnen, um schließlich diese Gestalt zu bekommen!

Sie hatte dann trotz aller Energie die Gedanken von dem Skelet nicht mehr losmachen können; es hatte sie gereizt, in Selbstqual erst sich selbst und dann alle anderen Menschen auf dieses Zukunftsstadium hin zu prüfen. Das Skelet stand zwischen ihr und dem Sonnenstrahl; es lag an Stelle der Kranken, deren Wunden sie zu versorgen hatte, auf dem Lager; es fuhr mit seinem Knochenarm zwischen die blankgeputzten Instrumente im Operationszimmer, die Ruhe der darreichenden Hand zu beeinträchtigen.

Das mußte anders werden — und so war es gekommen, daß Schwester Jrmgard zum Zwecke der Abstumpfung jeden Morgen gleichsam verstoßen einen Gruß mit dem Injassen des schmalen Schrankes zu tauschen ging.

Das Schaffen auf der Männerstation, die Jrmgard unterstellt war, ist verhältnismäßig das wenigst schwere in dem weiten Arbeitsfelde der Schwestern, insofern alle niederen Handreichungen durch die Wärter gesehen und die Pflege genau innerhalb bestimmter Grenzen bleibt — wie die Schwester den Bruder pflegt. Es spricht auch die Stimme der Erfahrung, daß der Mann, der da dem hohlen Bahn gegenüber zum Familienthron wird, und der in jedem einfachen Schnupfen einen Schnupfen mit tödlichem Ausgange vermutet, dem ernststen Leiden geduldiger ins Auge blickt, als das Weib — und dennoch!

Als Jrmgard den Korridor auf der Seite ihrer Station abschnitt — ein Korridor, so lang, daß zwei an den Enden desselben befindliche Personen einander nicht zu erkennen vermochten, — sah sie ein dunkles Etwas in leise wogender Bewegung auf sich zukommen. Es waren Leute, die da schweigend mit verhaltenen Tritten in einem langen schwarzen Korbe einen stillen Mann trugen. Eine Bettstatt in Jrmgards Bereich war leer geworden über Nacht, und als der Korb das dunkle Gewand des Mädchens streifte, stand es vor ihrer Seele, daß sie dem, der darinnen lag, — es war ein wohlhabender Kleinbürger und mehrfacher Hausbesitzer gewesen — noch den Abendlesen gelesen.

Mit der ungeduldigen Bewegung des Hauptes, wie sie dem Menschen eigen ist, der da beim Ausspinnen eines wichtigen Gedankenfadens geföhrt wird, hatte ihr der Mann zugehört und hatte dann an dem Gedankenfaden einer vorteilhaften Kapitalanlage weiter gesponnen, wünschend, daß er bald ein Genezener sein möchte, das Gejonnene zur That werden zu lassen. Erst leise tastend, dann aber mutiger vorgehend, hatte Jrmgard den Kranken auf eine Kapitalanlage anderer Art hinzuweisen versucht, und er hatte ihr mit einer gewissen Verblüffung geantwortet: „Was wollen Sie eigentlich von mir, Schwester? Ja, bin aus sehr guter Familie und war mein Leben lang ein arbeitsamer Mann; kein Mensch kann mir beweisen, daß ich ihn um das Seinige gebracht, und toigeschlagen habe ich erst recht keinen; warum in aller Welt sollte ich nicht selig werden?“

Nun lag er da in dem schwarzen Korbe. Aber keine Zeit bleibt der Betrachtung, denn die Arbeit fordert ihre Rechte! Hurtig Borstisch und Schippe zur Hand, läßt, wo es der Gesundheitszustand irgend gestattet — an jeder Bettstatt ein liebreiches Wort. Hier mit dankbarem Lächeln hingenommen,

dort mit mürrischem Ton beantwortet, an dritter Stelle vor dem verständnislosen Ohr der Bewußtlosigkeit verhallend, je nachdem.

Ellens Arbeitsfeld ist die Kinderstation; obgleich es ihr einen kleinen Schreck gegeben hatte, als der prüfende Blick der Oberin sie gerade für diese erwählte, denn fernab von ihrem bisherigen Lebenswege hatte der Bereich des Säuglings gelegen, und ein unbekanntes Ding war für Komtesse Ellen Brackenhausen des Säuglings Gebahren. Sie hatte gemeint, es müsse um ihre Kopfnerven für alle Zeit geschehen sein, als sie zum erstenmal in dem von einem mächtvollen Geschrei erfüllten Raume stand. Die unerforschte Ursache dieses Geschreis erweckte ein Gefühl bedrückender Verantwortung, aber bald kam die Zeit, in der das Haupt der Schwester sich nur in aufhorchendem Staunen hob, sobald es einmal stille um sie war.

Als Ellen heute im Dämmerlicht des grauen Morgens den Saal betrat, erschallten die Stimmen aus den Betten erst vereinzelt, gleichwie der Sang der Vögel auch nicht in vollem Chor, sondern erst verloren von Baum zu Baum einzieht.

Nur jubilierten die Vögel dem anbrechenden Tage entgegen, und kranke Kinder jubeln nicht.

Und doch! Da ist ein kleines Polentkind, das der Genezierung entgegen geht. Es hat die fast dringende Gestalt der Tante Ellen erkannt, es weiß, daß sie sich die Zeit zu einem Märlein für die Martinsche abstellen wird, und da kräht die Martinsche ein ganz klein wenig vor Lust.

Lauter wirds und lauter! Hier ein gellender Schrei des Schmerzes, dort ein Weinen aus Angst vor dem Schmerz. Jngend nähert sich Ellen einem Bettlein, aus dem es sonst immer geschrien Tag und Nacht — Tag und Nacht; aber die Hand der Schwester, die die Nachtwache gehabt, macht ihr ein warmendes Zeichen. — Ellen versteht sie, beugt sich über ein blaßes Gesicht, dessen wächserne Farbe unheimlich aus dem Dunkel der Ecke schimmert — und: „Nun schreit sie nicht mehr, die Müller-Anne“, sagt ein Stimmchen mit atlungem Ton aus dem benachbarten Bett, „weil sie ist gestorbt diese Nacht.“

Jeder ihrer Bewegungen folgend, schauten die glänzenden Augen eines etwa zwölfjährigen Knaben zu Ellen herüber, und da sie des Blickes gewahr wurde, stand sie sofort zu Seiten des Kindes.

Seine Lagerstatt war die Stelle, an der die Ärzte nur einen stillen Blick bei den Besuchen zu tauschen pflegten; wegen des Trugglanzes in den Augen und des leuchtenden Atems, unter dem die schmale Brust sich hob.

Sanft legte sich Ellens linke Hand auf die feuchte Stirn des Knaben: „Wie geht Dir, Friedel, mein Junge? Hast n paar Augen Schlafes nehmen können diese Nacht?“

„Schlaf — ne! Aber ich denk so, Schwester, wegen des Hustens hätte ich können, wenn nicht was anderes dabeigewesen wär; weißt Du wohl, was Du mir gestern Abend verbroden hast?“

„Natürlich, Friedel! Du sollst heute Maubeeren haben.“

„Maubeeren — ja, da riecht es einem ordentlich vor lauter Freude den Rücken herunter, wenn man sich das vorstellt; und darum hab ich auch nicht schlafen können — vor Freude!“

Ein heftiger Hustenanfall ersuchte das weitere Wort, und unter schwerem Atmen sank das Haupt des Knaben nach vorne auf seine stützende Hand. Es waren Wochen darüber hingegangen, seitdem er nicht mehr vermochte anders zu ruhen, als das Haupt in der Hand.

Während Ellen die Toilette des Knaben in der Linden Art, die ihr eigen, bejorgte, flüsterte dieser zwischen den Hustenanfällen weiter: „Hast auch gestern Abend für mich gebetet, Schwester?“

Eine dunkle Röbe ergoß sich über Ellens Antlig; sie hatte über dem Geschwäg dort droben in dem Stübchen den Gedanken eine andere Richtung gegeben, und — der Friedel war dabei zu kurz gekommen.

„Ich wills nachholen, Friedel, bei Gott! Ich wills nachholen.“

„Na ja, thus, denn es kann doch immer sein, daß einmal selb die Marie da spricht, wie sie heut von der Müller-Anne gejagt hat, „diese Nacht ist auch der Friedel gestorbt“, und dann hätte es verpaßt — nicht? Was ich noch sagen wollt, nimm lieber die Tüten weg, es lief ne Maus diese Nacht übern Tisch, und wie leicht hats ion Raufzahn mit nem Stilk Papier. Na, was die Maus ist, die findt schon, was sie zum Leben braucht, aber die Vögel draußen bei dem vielen Schnee. Immer kommen sie ans Fenster und machen lange Häl, mögen denken, wenn sie mein warmes Essen sehen, „Ja, der hats gut“, ja — Auchen! ion Viehzeug verstehts ja nicht besser.“

„Möchtest Du etwas Besonderes haben, Friedel? Sags mir, mein Junge. Ich wills durchsetzen, daß Dus bekommen sollst.“

„Kannst mirs Atmen erleichtern? Und die Schmerzen aus der Brust mir nehmen? Kannst mirs Schlafen wieder schaffen? Schlafen vom Dunkel bis zum Licht in einem weg? Gelt, das kannst nicht, Schwester — und was anders mag ich nicht.“

Mittlerweile war der alte Wärter, der sonst ein seltener Gast

im Kinderreiche war, eingetreten, um seine Pflichten bei der kleinen Peiche der Müller-Anne zu erfüllen.

Dieser Wärter war das Original des Hauses. Fernab von dem Krankenhaus zu Weherhagen, da wo das ostpreussische Samland ins Littauische übergeht, hatte die Wiege des Alten gestanden, daher der Name Sausmitat, daher die Gemütslichkeit im Dialekt.

Der Erfahrung gemäß sahen sehr betagte Leute dem Glend dieser Welt gelassen gegenüber; zwanzig Jahre Thätigkeit in einem Krankenhaus aber machen den Menschen zum Stoiker.

Mit einem etwas schlürfenden, wogenden Schritte ging der eisgraue Mann in seiner rosa Bluse die Reihe der Betten entlang, hier und da einen Blick des Interesses, aber nicht gerade der Teilnahme hinwerfend.

„Ist kein Karbunkel da?“
Mit nickten war Sausmitat dem Karbunkel gegenüber der sonstige Stoiker; niemand hätte anzugeben vermocht, warum.

aber eine Thatsache war es, daß der Karbunkel und seine Behandlung für den alten Sausmitat ungefähr das war, was der Baldrian für die Katzen, was das Eisergesicht für den Spanier, was die Auerhahnbalz für den Waldmann ist.

Dabei steht Sausmitat trotz langjähriger Trennung von der heimatischen Scholle immer noch mit einem Fuß auf dem feudalen Boden des alten Herrenhauses, in dessen Schatten er das Licht der Welt erblickt.

„Der Herr Baron auf Nummer vier sind diese Nacht verschieden“, meldet er mit feierlichem Tonfall von dem Patienten erster Klasse. „Der Herr Fabrikinspektor ist auch gestorben“, lautet es gemüthlicheren Klanges über den Kranken in der zweiten Klasse; „und Nummer sieben hat dran glauben müssen“, klingt es geschäftsmäßig über den Mann in der dritten Abteilung. In Fällen wie der mit der Müller-Anne, deren Leben nur wenig Kunde zählte, kennzeichnet ein einziges Wort die Situation: „Mauvot“, jagt Sausmitat und weiter nichts.

In Beziehung auf Zuverlässigkeit und Geschicklichkeit war er eine Perle unter der Fumt der Wärter; Höflichkeit und gute Worte fanden im allgemeinen wenig Raum in der Rede des Alten, und wenn trotzdem zwischen ihm und Ellen ein gewisses Freundschaftsblindnis bestand, so hatte die neunzünftige Krone unter dem dunklen Schwesternkleide vielleicht ihren kleinen Teil an der besonderen Hochachtung des Mannes und: „Sie ist nämlich von Natur ein Kommissfeld“, wurde etwaigen Besuchern gelegentlich zugerannt.

Nebenbei wurzelte die Freundschaft in einem Bäckchen Pastorentabak, das eines Tages unvermutet in die Tasche des Alten geglitten war; das Plänzchen zu begießen, hatte sich in einer Zeit, da der Alte über „große Wehdag“ klagte, eine Flasche guten Weines in seiner Stube vorgefunden.

Dafür hatte dann Sausmitat, der sich in Regendienst nicht lumpen ließ, bei Gelegenheit seiner Gänge nach der Stadt allerlei Dinge eingeschmuggelt, Bücher, Spielsachen, Räucherkerzen, von denen Ellen meinte, daß sie dem Friedel doch vielleicht zu einem Lächeln verhelfen könnten.

An Friedels Bettstatt stand der Wärter still. „Ja, ja, das Husten, das Husten! Da wird gehustet, bis es alle ist, mit dem

Husten nämlich so zu sagen. Da reden die Leute, wenn son Kind hungern und frieren thut, es ist elendiger, wie ein Hund; mücht mancher wohl wünschen, er könnt so was wie ein Hund sein.“

„Und laufen und springen und bellen!“ hauchte es mit einem Ton heißer Sehnsucht von Friedels Bettchen her.

Ellen wandte sich, die dicken Thränen, die ihr über die Wangen liefen, zu verbergen, der Hantierung mit der kleinen Peiche zu.

„Ja, ja, Schwastierche schönstes“ — philosophierte Sausmitat dabei weiter — „son Menschenleben, das ist wie Gras, schießt auf und blüht und welkt, und holen thut sich der Nusje Tod ein jedes Hälmdchen, und überfieht auch keines nicht. Da wunderst einen man bloß, was sich die Leute immer noch den Kopf voll nehmen mit dem Zukunftsstaat und der Eingalität; da will hier schon im Leben jeder es genau so gut haben wie der andere, und manches, was doch als Weis in die Welt ist kommen, sieht sich sein Leben lang nach nem laugen Schwänzchen um! Alleweile aber kommt der Tod seine Strah gezogen, zu dem einen als ein

Reiter mit dem Galopp-sprung, zu dem anderen im sadten Trabchen; aber kommen — kommen kommt er!“

Damit schlürfte der Alte von dannen, unter dem Arm ein kleines weißes Bündel.

3.

Um zwei Uhr ist die Schwester Ellen zur Operation bestellt.

Das Krankenhaus ist mit nichts eine Sänfte der geistigen Gelassenheit, von der man meinen könnte, daß der Ehrgeiz der Menschenseele strebe, darin zu verharren, und schlimm genug wäre solche Windmille für den Patienten. Im Gegenteil zeigt der Ehrgeiz in werthätiger Liebe volle Segel ein, und tiefer, als die abfällige Kritik der Schriftsteller, als das fähle Verhalten des Publikums den Mimen trifft, trifft der Tadel der Oberin, oder gar der des Arztes die empfindlichste Stelle bei der Schwester.

Der bisherige Chef, der früher noch, als man vermutet, abgereist war, den überreizten Nerven ihr Recht zu geben, war von Hause aus eine milde Natur, und da er nun ein kranker Mann geworden, wehte es wie ein verhaltenes Raunen von „gelodertem Disziplin“, „ungerührter Versäumnis“ durchs Haus.

Das sollte anders werden, raunte es weniger schüchtern, denn über Nacht, wie das Unheil kommt, meinte die Pessimistin Johanne, war der arge Doktor angekommen.

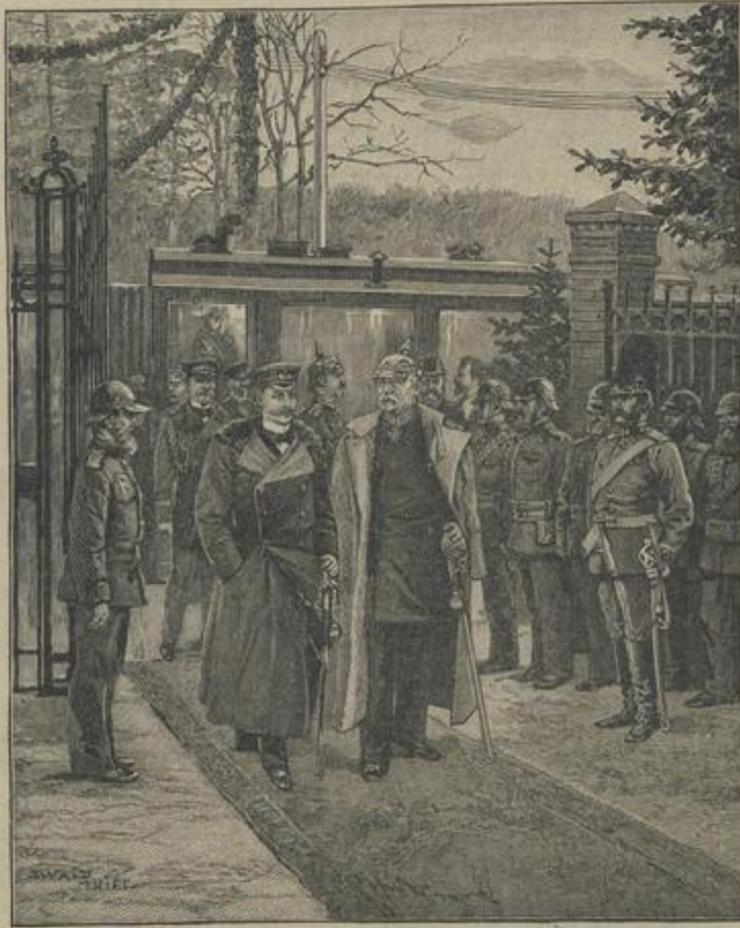
Also, um zwei Uhr war Operation angefragt.

Schwester Ellens iont so harmonisch abgeordnetes Befehl steht vor der neuen ärztlichen Größe, die die Operation vollziehen soll, unterm Zeichen einer kleinen Angst. Sie ist damit beschäftigt, die Vorbereitung ins Werk zu setzen, und die als einziger Beitrag zur Familiensubstanz einst sorgfältig gepflegte Hand holt geschäftig aus den Verbandstücken Chloroform und Maske, Lappet, Schwämme, Seidenfäden und Katgut hervor, letzteres beides in einem Glase voll Alkohol und Sublimat vor Luftzutritt geborgen.

Auf einem zweiten Tische ordnet Ellen die Glashalen verschiedener Formen zur Aufnahme der Instrumente, Karbol und Sublimat, sowohl zum Desinfizieren der Hände, wie für die Reinigung der Schwämme. Die großen, geschlossenen Blechtafeln enthalten Jodoformgaze, sterilisierte Binden und Nooskissen als ersten Verband für die Wunde.

(Fortsetzung folgt.)

15*



Kaiser Wilhelm II. in Friedrichsruh.

Unsere Bilder.

Kaiser Wilhelm II. in Friedrichsruh. Wenn man mit dem Zuge der Hamburger Bahn von Berlin aus kommt, so fährt man, eine kurze Strecke hinter dem Stationsgebäude, hart an Friedrichsruh, dem Schloß des Fürsten Bismarck, vorbei, ein einfacher Herrenhof, schlicht und unscheinbar im Vergleich zu anderen herrlichen Schlössern mecklenburgischer Landesherren. Am 20. Februar dieses Jahres war es das dritte Mal, daß Kaiser Wilhelm II. dem Fürsten Bismarck in diesem seinem Heim im Sachsenwalde einen Besuch abstattete.

Die Nachricht von der bevorstehenden Ankunft des Kaisers hatte das für gewöhnlich so stille Friedrichsruh in lebhaftere Aufregung versetzt. Pünktlich zur festgesetzten Zeit lief der Zug ein und hielt dicht vor dem Schloße. Der Kaiser, der am Fenster seines Salonwagens stand, trug Marineuniform. In seinem Gefolge befanden sich die Flügeladjutanten Major Graf von Nolcke und Contre-Admiral von Senden-Vibran, der Chef des Zivilkabinetts von Lucanus, Oberst von Scholl, Leibarzt Dr. Reutpold und Hausmarschall Freiherr von Lynker.

Der Kaiser umarmte und küßte den greisen Fürsten und schritt darauf mit ihm dem Schloße zu, wo die Fürstin den Monarchen in dem gelben Zimmer begrüßte. Bei der dann folgenden Tafel saß der Kaiser zwischen dem Fürsten und der Fürstin. Die Unterhaltung war eine lebhaftere, und der Kaiser zog alle Anwesenden ins Gespräch. Er stellte dem Fürsten auch zwei Soldaten, die er aus Berlin mitgebracht hatte, in der neuen leichten Feldausrüstung vor. Nach Tisch zog sich der Kaiser mit dem Altkanzler zu einer längeren Unterredung unter vier Augen zurück.

Punkt 9 Uhr gab der Monarch das Zeichen zum Aufbruch und ging, von dem Fürsten geleitet, zum Salonwagen. Schon bei Anbruch der Dunkelheit waren das Bahnhofgebäude und die Post endlich verlassen worden, und die aus dem Schloße Treitenden empfing ringsum Lichterglanz und jubelnder Zuruf.

Die Volksmassen durchbrachen das Spalier der fackeltragenden Gendarmen und Feuerwehrlente, welche zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgestellt waren, und umringten den Kaiser und Bismarck, die sich wiederholt zum Abschied die Hände schüttelten.

Zimmer wieder mußte der Kaiser von dem offenen Waggonfenster aus danken, und nur mit großer Mühe gelang es dann den Feuerwehrlenten, dem greisen Fürsten einen Weg durch die freudig erregten Menschenmassen zu bahnen, und noch lange öhnten ihm, als er im Schloße verschwunden war, begehrte Jubelrufe von außen nach.

Gemeinnütziges.

Vertilgung von Wanzen. Von allen gegen die Wanzen angewandten Mitteln ist keines so wohlfeil und wirksam wie der Kaum. Die Wanzen verschwinden sofort, wenn man die Wände, Bettstellen etc., worin sie nisten, mit einer lodenden Kaumbindung bestrahlt und kehren nie zurück. Wenn man die Zimmerwände und die Zimmerdecken mit Kalk weißt und dem Kalk vor dem Gebrauch etwas Kaum zusetzt, so halten sich die Käulen ebenfalls nicht in den Zimmern auf. Dabei kann die Anwendung des Kaums in diesen Fällen der Gesundheit der Menschen nicht den mindesten Schaden zufügen. — Ein anderes erprobtes Mittel ist Herstellung von Zugluft durch Offenlassen von Türen und Fenstern etc. Diese können die Wanzen nicht vertragen.

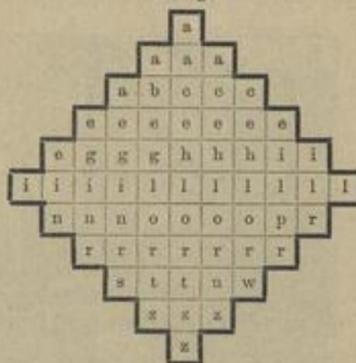
Nachricht.

1. Stataufgabe.



Vorhand wendet bei obiger Karte den Fichel-Wenzel, wagt Grund, findet noch Fichel-Wenzel und gewinnt. Wie waren die Karten verteilt und wie entwickelte sich das Spiel?

2. Aufgabe.



Die Buchstaben in nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen folgende Bedeutung haben: 1. ein Kanton der Schweiz, 2. ein Fluß in Frankreich, 3. eine Festung in Preußen, 4. eine Wissenschaft, 5. ein österreichischer Dichter, 6. eine Stadt in England, 7. ein König der Gothen, 8. ein Seebad in Frankreich, 9. ein Bild, 10. ein Buchstabe, 11. ein mittlerer Senkrechte ist mit der mittleren Wagerechten gleichlautend.

3. Rätsel.

Mit Raum und Zeit vergleicht mich, wer mich kennt;
Ich habe keinen Anfang und kein End,
Ich bleibe immer eins und ungetrennt,
Ich bin das Kleinste auf der weiten Welt,
Und dennoch mancher sehr viel auf mich hält.
Ihr sehet mich des Tags schier ohne Zahl
Und nennet mich fast nicht ein einzigmal.
Ich bin kein Schloß, das an die Türe taugt,
Doch werd' zum Schließen stündlich ich gebraucht.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- 1. Ich hab' Dir nie vertraut, Was wir das Perry erlaub; Ich hab' Dich angesehnt Wie ein Wartenbild.
- 2. Salat, Lohr, Uba, Zepetsof, Tala, Ödtingen, Albern, Kothcher, Tard, Stuttgart — Frankfurt.
- 3. Bremen.

Lustiges. Nabelsteich.



„Sie haben also Kinder gern, mein Fräulein; in welchem Alter gefallen sie Ihnen denn am besten?“
Fräulein: „Als Einjährige!“

Gekränkt.

Eine Dame gibt einem Sonnenbrüder mildthätig einen Groschen: „Betrinken Sie sich nicht dafür,“ sagt sie mahnend hinzu.
„Na, beeren Sie mal,“ bekommt sie darauf zur Antwort, „ich id aus wie einer, der sich joren Tropfen be-drincken kann?“

Ein Pantoffelheld.

Herr Schulze (zum Dienstmädchen): „Hören Sie mal, Minna, der Doktor sagt mir eben, meine Frau und Tochter gehen dies Jahr nach Kolberg; wissen Sie nicht, ob ich mitgehe?“

Kraftvergeudung.

Schreiber (morgens aufwachend): „Da habe ich wieder die ganze Nacht vom Geschäft geträumt... und das bei dierzig Mark monatlicher Remuneration!“

Wagenhumor.

Vater (zu seiner ältesten Tochter, die während des Falles wieder wenig Beachtung gefunden): „Du bist so niedergeschlagen, Marilbe — ich will zur Aufmunterung eine „Beube Cliquot“ holen.“
Tochter: „Ach, Papachen, ein deutscher Witterer wäre mir lieber!“

Abkühlung.

Er: „O, mein Fräulein, wollen Sie mich denn gar nicht erdhren? Ich verzeihe mich ja vollständig vor Liebe zu Ihnen!“
Sie: „Gefegnete Mahlzeit!“

Dreistigkeit.

Leutnant (zu einem Kameraden, als eben ein Pensionat vorbeikommt): „Wie dreist einen diese Stradden ansehen — gerade als ob jede hunderttausend Thaler mitbekäme!“